

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Son- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung halbjährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Dani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/28.

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. G., G. v. Danneberg, F. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Bukarester Friede — gefährdet.

Bukarest, den 10. August 1914.

Während sich in Mitteleuropa die gewaltige Kriegsaktion vorbereitet, welche Entscheidungen zudrängt, wie sie in solchem Umfange von der Weltgeschichte bisher noch nicht verzeichnet wurden, lodern die Flammen im nahen Orient, in unserer nächsten Nähe, auf. Es unterliegt heute wohl keinem Zweifel, daß zwischen der Türkei und Bulgarien ein Einvernehmen existiert, dessen Zweck die gewaltsame Aenderung der Bestimmungen des Bukarester Friedensvertrages ist.

Die Aktion der beiden verbündeten Länder würde sich in erster Reihe gegen Griechenland richten: dieses Land, dem der Bukarester Friede große territoriale Erwerbungen zugewendet hat, erscheint gegenwärtig, nach kaum einjährigem Bestande dieses Friedens, ernstlich bedroht. Griechenland kann einem türkisch-bulgarischen Angriffe, selbst wenn ein Teil der bulgarischen Armee sich gegen Serbien wenden würde um die mazedonischen Gebiete an Bulgarien zu reißen, nicht widerstehen und auf ausländische Hilfe ist nicht leicht zu rechnen.

Welches wird nun die Haltung Rumäniens dem drohenden neuen Kriege gegenüber sein? Der Friede von Bukarest hat Rumänien die Vorherrschaft auf dem Balkan gesichert und das aus den Bestimmungen dieses Vertrages sich ergebende Kräfteverhältnis entspricht am besten den Interessen Rumäniens. Es ist daher begreiflich, daß die rumänische Regierung stets erklärt hat, die Wahrung des Bukarester Friedens sei ein Lebensinteresse für Rumänien. Die Nachricht, daß die Türkei und jetzt auch Bulgarien die allgemeine Mobilisierung angeordnet haben, beantwortet unsere Regierung mit dem Ergreifen von militärischen Maßnahmen, welche dem Lande die Möglichkeit einer sofortigen Aktion geben.

Eine überaus wichtige Frage entsteht nun: Ist es durchaus notwendig, daß Rumänien den Bukarester Frieden angesichts des europäischen Krieges und der zu erwartenden ungeheueren Umwälzungen mit der Waffe in der Hand verteidigt? Wenn Rumänien, wie es verlautet, nicht allein von Bulgarien sondern auch von den Großmächten, die einen entscheidenden Einfluß auf das Nachbarreich haben, die Garantien erhält, daß der auf Grund des Bukarester Friedens erlangte bulgarische Gebietserwerb ihm unangefastet verbleiben wird, ja daß Rumänien noch weitere

Grenzberichtigungen nach Serbien hin erlangen könnte, dann muß man sich fragen, welcher zwingende Grund vorhanden ist, die rumänische Armee in eine Aktion zu verwickeln, wo ihr Bereitstehen zur Wahrung der Neutralität und um unvorhergesehenen Ereignissen entgegen treten zu können, dringend notwendig ist? Es ist möglich, daß zwischen Rumänien und den am Bukarester Friedensvertrage beteiligten Ländern Abmachungen zur Verteidigung des Vertrages bestehen. In einer Zeit aber, wo ein allgemeiner Krieg ausgebrochen ist und es sich wahrscheinlich um eine vollständige Veränderung der europäischen Karte handelt, können Stipulationen, die gefaßt wurden, als Niemand das Schreckliche der heutigen Weltlage vorausahnte, keine Geltung haben. Da heißt es, daß jeder so handelt, wie es ihm seine momentanen Interessen diktieren. Wir haben ja diesbezüglich das rezente Beispiel an einer Großmacht. Und was die Einwendung betrifft, daß Bulgarien nach einem siegreichen Kriege mit Griechenland und nach seiner Vergrößerung durch mazedonische Gebiete eine Gefahr für Rumänien darstellen wird, so ist folgendes zu berücksichtigen: Siegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, dann ist an einem Weiterbestehen Serbiens in den heutigen Grenzen nicht zu denken. Das durch den Bukarester Frieden geschaffene Kräfteverhältnis fällt daher von sich selbst weg. Siegen jedoch die Mächte der Tripelentente, dann entsteht ein Großserbien, und die führende Rolle auf dem Balkan würde Serbien und nicht Rumänien zufallen. Dieses letztere muß daher in jedem Falle mit dem Erlöschen der Stipulationen des Bukarester Friedens rechnen. Auch lehren uns die jetzigen Erlebnisse, daß die Zeit der Einzelkriege vorüber ist. Die Isolierung von bewaffneten Konflikten ist heutzutage nicht mehr möglich; kleiner Staaten werden fortan Mächtegruppen angehören, die ihre Handlungen inspirieren werden. An Rumänien wird es daher sein, sich jener Mächtekonstellation anzuschließen, die ihm die meisten Garantien für seine Entwicklung gibt, so daß es ruhig der Zukunft entgegensehen kann.

Wir glauben nach dem Vorstehenden, daß es im wahren Interesse unseres Landes liegt, sich in den Konflikt, der zwischen Griechenland einerseits und der Türkei und Bulgarien andererseits ausbrechen könnte, nicht einzumischen, weil Rumänien sein Heer intakt bis zur Beendigung des europäischen Krieges, und um unvorhergesehenen Ereignissen entgegenzutreten zu können, erhalten muß.

stolze Prachtbau des Haager Kongresses, die seit Jahren ausgetauschten friedlichen Versicherungen der Souveräne und Präsidenten, der völkerverbindende Großhandel, die Gemeinsamkeit wirtschaftlicher Interessen Kultur und Zivilisation werden wie ein Nichts hinweggefegt, von den zerstörenden Leidenschaften der entfesselten Kriegesfurie. Wenige Wochen noch und in Wien hätte der Friedenskongreß seine Beratungen begonnen. Seine Beratungen, die neue Mittel und Wege hätten finden sollen, um die Eintracht zwischen den Völkern zu stärken und den Frieden zu sichern. Es klingt wie das höhnische Lachen des Schicksals, daß gerade von diesem Wien aus die Kriegesfackel zuerst entzündet werden mußte.

Der gestörte Friede. Wo aber ist der Störenfried? Das zu untersuchen ist jetzt eigentlich nicht die Zeit, wo von Vorurteilslosigkeit kaum gesprochen werden kann. Angesichts der immer wieder und wieder so tendenziös gegen Deutschland und Oesterreich gerichteten Artikel und Meldungen der hiesigen Zeitungen, und der direkt gehässigen und absichtlich entstellten Ausführungen einiger Blätter, die eine die Neutralität Rumäniens direkt beslektende Haltung einnehmen, kann man nicht oft genug und stark genug auf den eigentlichen Brandherd hinweisen. Alles was Deutschland tut ist häßlich und gemein, denn „wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe“, das ist der Gipfelpunkt dieser Angriffe.

Und der Störenfried ist doch so leicht zu finden und nur dem, der in blindem Fanatismus der Parteirückständigkeit, nicht Königsmord und Fürstenmord, nicht Knutenherrschaft und Rosakenregiment, nicht Absolutismus und Despotismus als häßliche und entwürdigende Eigenschaften ansehen will, dem ist nicht mehr zu helfen. Aber alle die, die vielleicht blindlings diese deutschfeindlichen Kundgebungen gutheißen, weil es so am bequemsten ist, sollten

Der europäische Krieg.

Der Sturmangriff auf die Festung Liege.

Berlin, 8. August. Die Festung Liege fiel heute früh um 8 Uhr in die Hände der Deutschen, nachdem die Division, die den ersten mißlungenen Angriff versucht hatte, Verstärkungen erhielt.

Berlin, 8. August. Kaiser Wilhelm verlieh den Orden „Pour le Merite“ dem General von Emmich, der den Angriff auf Liege geleitet hat.

Berlin, 8. August. Das Wolff-Bureau übermittelt uns folgendes Telegramm:

Mit unglaublicher Raschheit verbreitete sich gestern die Nachricht von dem Falle von Liege. Die Spannung, mit welcher die ersten Siegesnachrichten erwartet wurden, war eine ungeheure und die Genugtuung über die Erfolge eine unbeschreibliche.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: „Alle Herzen erzittern angesichts dieses ersten Sieges unserer tapferen Armee; er bestärkt unsere Erwartungen, daß wir in Ruhe die kommenden Ereignisse abwarten können. Dieser Sieg ist der Beginn heldenmütiger Taten, von denen gesprochen werden wird, so lange Menschen auf der Erde weilen werden. Fortan werden unsere Feinde die Ueberzeugung haben, daß sie alle beisammen nicht stark genug sind, um uns zu vernichten, wie ihre Absicht war.“

Die anderen Blätter schreiben: „Wenn unsere Soldaten den Fall von Liege erfahren werden, so werden sie sich nicht nur über den Sieg unser Waffen freuen, sondern sie werden auch begreifen, daß unser Vorrücken in das nördliche Frankreich fortan gesichert ist; unsere Feinde aber werden sich überzeugen, daß die alten kriegerischen Tugenden der Deutschen nicht erloschen sind und daß sie stets sein werden: Raschheit der Operationen, weise Beschlußfassung, heldenmütiger Mut angesichts des Todes, und unwiderstehliche Angriffskraft.“

Paris, 9. August. Hier wird die Nachricht demontiert, nach welcher Liege (Lüttich) in die Hände der Deutschen gefallen sei. Nicht ein einziges Festungswerk wurde von den Deutschen erobert (?)

Berlin, 9. August. Dem Wolffbureau wird aus Lüttich gemeldet, daß die Stadt sich vollständig in den Händen der Deutschen befindet. Die Verluste des Feindes sind groß; jene, die von den Deutschen erlitten wurden, werden gleich nach deren Bekanntwerden mitgeteilt werden.

Die Ueberführung von 3—4000 Gefangenen nach Deutschland hat bereits begonnen.

Feuilleton.

Der gestörte Frieden.

(Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Glückliche Bertha von Suttner, der Tod hat es gnädig mit ihr gemeint, wenige Wochen noch und sie hätte die Zerstörung ihres Lebenswerkes, den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen, die Zerstörung ihrer heißesten Wünsche mit ansehen müssen und wäre daran mehr als zu Grund gegangen. Ein gütiges Geschick hat ihre Augen vorher geschlossen und sie gnädig davor bewahrt in das Chaos der Kriegesleidenschaften zu blicken, in der ihr, noch so machtvolleres Wort „Die Waffen nieder“, wie der Hilferuf eines Schiffbrüchigen in dem Sturmgebraus der See, wirkungslos verhallt wäre. Der Friedensbertha schönste Ideen sind wie nachtschlafene Träume in Schaum zerronnen, und ganz Europa hallt wieder von Waffenlärm und Kampfgetöse.

Weltkrieg, vielleicht Weltgericht, Gottesgericht. Unaufhaltsam rollt die Kugel des Schicksals. Der mörderische Krieg ist wieder entfacht. Im Zeitalter der Zivilisation, der Menschlichkeit und der Brüderlichkeit stehen sich zwanzig Millionen, mit allen Errungenschaften moderner Waffenindustrie ausgerüstete Menschen als Feinde gegenüber, und wenn das gewaltige Ringen anhebt, wenn Stahlmantelgeschosse, Schrapnelle und Kugeln die Schlachtmusik beginnen werden, so wird der Allherrscher Tod reiche Ernte halten.

Der Friede ist gestört! Europa starrt in Waffen. Das geheiligte Wort „und Friede auf Erden“ ist ein Phantom geworden, die Friedensbestrebungen einer Bertha von Suttner, Robels, Jaures und anderer, die Beschlüsse und Beratungen der Haager Konferenzen, der

doch, einmal ihre Vernunft um Aufklärung befragen. Wer demjenigen, dessen Hand vom Blute eines schändlichen Mordes befeuchtet ist, seine Hand zum Bunde reicht, macht sich selbst zum Mittäter eines Verbrechens, das ein jedes Herz als schauerhaft empfinden muß. Und nur der, welcher selbst aller Zivilisation, aller Kultur, aller Menschlichkeit abhold und Feind ist, kann sich mit einem Lande verbinden, aus dem der Mobergeruch schwarzer Mittelalters noch emporsteigt, ein Land in dem Millionen von Seelen unter dem Knutenregiment seuzzen und höhnen, wo die Gefängnisse und Festungen, erfüllt sind vom Wehklagen der unschuldig Gerichteten, ein Land das unzählige von traurigen Opfern seines Despotismus in den Bergwerken Sibiriens verschmachtet läßt.

Aber der Störenfried, der großmannsüchtige Pan-Slavismus kennt nur eins, das lang und sehnlich erträumte großmoskowitzische Reich von Petersburg bis Constantinopel von Moskau bis an die Küsten des Atlantischen Ozeans zu verwirklichen. Und wehe denen, die sich dazwischen stellen und nicht dem Ansturm seiner Rosakenhorden standhalten können. Mit Lockungen und Ködern sucht man sich seine Freunde, um sie dann in der liebevollen brüderlichen Umarmung zu erstickern. Was kann man dafür, daß man eine so schwere Hand hat, die im leichten Streicheln schon Verderben bringt!

Ich will hier nicht die Geschichte dieses zerstörten Friedens darstellen, wer sich informieren will, der braucht die Fülle des veröffentlichten Materials nur durchzusehen, angefangen von der Untersuchung des Sarajewoer Gerichtes in dem Attentatsprozeß, dem atomartigen Dossier der österreichisch-ungarischen Regierung über die groß-serbische Agitation, bis zu dem Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren. Wenn man darin den Zaren, den Friedenszaren, der täglich

Den aus Lüttich ermittelten Nachrichten zufolge, hatten die Deutschen gegen ein Viertel des belgischen Seeres zu kämpfen.

Tod des Generals Karl Wittom.

Berlin, 9. August. Dem Blatte „D. Z. am Mittag“ zufolge, ist der General Karl Wittom, ein Bruder des ehemaligen Reichszanlers und früherer Militärattachee in Wien, bei den letzten Kämpfen gefallen.

Bombardement von Namur.

Brüssel, 8. August. Die Deutschen haben begonnen, die Festung Namur zu bombardieren.

Niederlage der russischen Truppen bei Riberty.

Rom, 8. August. Die deutsche Kavallerie griff neben Riberty (an der russischen Grenze) die russischen Truppen an, welche geschlagen wurden.

Vorrücken der Deutschen auf französischem Gebiet.

Rom, 8. August. Die deutschen Truppen besetzten Bryen und brachten die Eisenminen in ihre Gewalt.

Der Heldenmut eines österreichischen Seeoffiziers.

Wien, 8. August. Am dem Punkte, wo die Drina mit der Sava zusammenfließt, erhoben die Serben letzten Donnerstag Befestigungen. Ein Unteroffizier der Donauflotte nahm mit sich schwimmend 3 Kilogramm Strafit, womit er ohne bemerkt zu werden, die serbischen Befestigungen in die Luft sprengte. Die Serben eilten herbei und eröffneten ein lebhaftes Feuer; der österreichische Unteroffizier lehnte aber unverletzt ans Ufer zurück.

Ein Arme- und Flottenbefehl des Kaisers.

Wien, 8. August. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den vom Kaiser erlassenen Arme- und Flottenbefehl in welchem es heißt:

Mit Begeisterung eilen die Wehrpflichtigen aller Meiner Völker zur Fahne und Flagge und früher als erwartet erreichen die Streikräfte den Kriegszustand. Jeder Meiner braven Soldaten weiß, daß wir haßerfüllte Angriffe abzuwehren haben und im Vereine mit unserem rühmbollen Verbündeten für eine gerechte Sache zu streiten. In diesen Befehl heißt es dann weiter: gedenket Eurer Väter, die in ungezählten Kämpfen und Stürmen die Fahnen hochgehalten und die Flagge zum siegreichen Kampfe führten, eifert ihnen nach in Tapferkeit und Ausdauer, zeigt den Feinden, was Meiner von heißer Vaterlandsliebe erfüllten, cinig zu einander stehenden Völker zu leisten vermögen. Gott führe Euch zum Sieg und Ruhm. Wien, 6. August 1914. Franz Josef, m. v.

Die Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe im Ionischen Meere.

Paris, 8. August. Aus Capo dell'Armi treffen hier Nachrichten ein, nach welchen die deutschen Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ auf ihren Kreuzfahrten im Mitteländischen Meere, die französischen Militärdépôts in Algier vernichtet hätten.

Hierauf wendeten sich die beiden Kriegsschiffe dem Ionischen Meere zu.

Hier verlautet, daß auch die Städte Bonne und Philippeville in Algier bombardiert wurden.

Rußland ruft die Milizen ein.

Petersburg, 8. August. Das Kriegsministerium rief 6 Milizklassen ein.

Oesterreichisch-russische Kämpfe.

Wien, 8. August. Letzten Donnerstag und Freitag fanden an der galizischen Grenze zahlreiche Zusammenstöße mit russischen Abteilungen statt, die es versuchten, die österreichische Grenze zu überschreiten. Die Russen wurden aber zurückgeschlagen.

Die österreichischen Truppen nahmen im Sturme die Höhen von Mohilew (Podolien) ein und hielten diese Stellung bei.

Untergang des englischen Kreuzers „Amphion“

London, 8. August. — Offiziell. — Gestern früh stieß der englische Kreuzer Amphion auf eine Untersee-

mine und ging unter; 131 Matrosen erkrankten und 132 wurden getötet, darunter auch der Kapitän und 16 Offiziere.

Das deutsche Geschwader vor Viborg.

Rom, 8. August. Das deutsche Geschwader bombardiert die Stadt Viborg im finländischen Golf. Ein russischer Kreuzer sank an den schwedischen Küsten.

England ruft seine Kolonialtruppen heim.

Rom, 8. August. Der englische Kriegsminister gab den Befehl, daß die Kavalleriedivisionen der indischen Kolonialarmee nach England zurückkehren.

Rundgebungen für Italien in der französischen Kammer.

Paris, 8. August. Der Ministerpräsident Viviani verliest die Botschaft des Präsidenten, die stehend angehört wird und frenetisch von den Abgeordneten und dem Publikum applaudiert wird. Herr Viviani macht hierauf ein Exposé der diplomatischen Lage. Enthusiastischer Beifall erklingt beim Vernehmen der Haltung Belgiens. Die Versammlung erhebt sich, um Italien zu applaudieren, dem Viviani Worte hohen Lobes spendet. Der Ministerpräsident schließt inmitten unbeschreiblicher Ovationen. Die Kammer nahm hierauf alle Besetzungsvorlagen der Regierung an.

Die Verantwortung Deutschlands an dem jetzigen Kriege.

Petersburg, 8. August. Die Regierung veröffentlicht soeben das Gelbbuch über die Unterhandlungen, welche dem jetzigen Kriege vorausgingen. Dieses Dokument beweist die friedlichen Absichten, die Rußland bis zum letzten Augenblick gehegt hat. (Ein Beweis hierfür sind die kolossalen Rüstungen Rußlands und das fortwährende Schüren im Orient. D. R.) Die beiden russischen Vorschläge hatten die Erhaltung des Friedens zum Zweck und trotzdem wurden sie von Oesterreich zurückgewiesen. Hierauf nahm Rußland die von Sir Grey vorgeschlagene Vermittlung an, die von Deutschland und Oesterreich zurückgewiesen wurde. Es wurde dann russischerseits zu militärischen Maßnahmen gegriffen, die durch die österreichische Mobilisierung notwendig wurden. Rußland gab in Berlin die Erklärung ab, daß die von Rußland ergriffenen Maßnahmen nicht gegen Deutschland gerichtet waren; es folgte hierauf die deutsche Mobilisierung, das Ultimatum und die Kriegserklärung an Rußland in vollem Gange der Unterhandlungen, trotzdem der Zar sein Wort gegeben hatte, die Feindseligkeiten nicht vor Beendigung der Unterhandlungen zu beginnen.

Dieses Dokument stellt die österreichischen Herausforderungen und die volle Verantwortung Deutschlands in jetzigem Kriege fest. Gleichzeitig weist das Gelbbuch auf die gerechte und loyale Haltung Frankreichs und Englands trotz der deutschen Intrigen hin. (Russ. Telegraph. Agentur Westnik).

Die Vorgeschichte des deutsch-russischen Krieges.

Berlin, 8. August. (Mitteilung der deutschen Regierung). — Die russische Regierung veröffentlicht ein Gelbbuch mit Bezug auf die diplomatischen Unterhandlungen vor Beginn des Krieges. Im Gelbbuch wird behauptet, Deutschland habe den letzten Vermittlungsvorschlag Sir Greys zurückgewiesen. Diese Behauptung ist falsch; im Gegenteil, Deutschland empfahl wärmstens in Wien den letzten Vorschlag Greys, nämlich daß Oesterreich nach Besetzung Belgrads und der serbischen Gebiete die Unterhandlungen beginnen soll; mittlerweile wurde aber die deutsche Vermittlung durch die russische Mobilisierung illusorisch. Die russische Regierung behauptet ferner, daß die deutsche Regierung ein Ultimatum vorgelegt habe, während die Unterhandlungen im Zuge waren und daß die deutsche Regierung den Krieg erklärt habe.

Um sein Leben vor den bedrohenden Attentaten zittert, von einer schamlosen Weise, in der Oesterreich einem schwachen Lande den Krieg erklärt habe, reden hört und hört, daß er die Entrüstung seines Volkes darüber teile, so merkt man die Absicht und man wird verstimmt.“ Winkelzüge über Winkelzüge sind auf russischer Seite entdeckt worden, Erklärungen die die Wirklichkeit ins Gegenteil verkehren wollen und da sollte Deutschland nicht, in nur zu gerechtfertigter Abwehr, die notwendigen Gegenmaßregeln ergreifen können? Und es tat, was ihm deutsche Grundsätzlichkeit und Aufrichtigkeit zu tun geboten, es zwang den Gegner Farbe zu bekennen und siehe da, es wurde der „Krieg“.

Und der Gegner im Westen, der nie zu bewegen war, trotz aller Mühe und allem guten Willen, von seinen vermeintlichen Rechten auf Elsaß-Lothringen, von seinem tief eingedrungenen Haß gegen die „preußischen Schweine“ abzulassen, rührte sich auch wieder. Gern ist er nicht in diesen Kampf gezogen, von dem er weiß daß ihn sein trauriger Bundesgenosse, im Osten zum Schutze einer ungerechten Sache vom Zaun gebrochen hat, das beweisen die vor Kriegsausbruch in Paris herrschenden Stimmungen und getanen Ansprüche. Aber er glaubte seinen Bündnispflichten treu nachkommen zu müssen. Und dann wurde er wieder von seinem „Glan“ für sein Vaterland und von seinem Haß gegen das Deutschtum fortgerissen und in den aufgewühlten Kriegsleidenschaften gibt er der Stimme der Vernunft, wie auch verständlich, kein Gehör mehr.

Und der Krieg nach Westen und Osten begann. Und wo Deutschland zur Wahrung berechtigter Interessen und nur zur Vorbeugung ähnlicher Maßnahmen des Feindes, über die es rechtzeitig unterrichtet war, Anordnungen traf, die auch anscheinend Unbeteiligte traf, da wurde im Lager der Deutschenhaßer ein großes Geschrei über Ver-

letzung der Neutralität, Bruch des Völkerrechtes etc. erhoben. Wenn aber das vielgeliebte Frankreich seine Truppen durch Belgien hindurch in die blühenden Rheinprovinzen geschickt hätte, dann würde es mit lalonischem Achselzucken nur heißen, c'est la guerre.

C'est la guerre und Deutschland hat diesen Krieg zwar nicht gewollt, aber schon lange erwartet und nicht gesürchtet, es wird zur Abwehr seiner Feinde stets mit gutem Mut, mit unerschütterlicher Zuversicht in den Kampf ziehen.

Wer besonders die östlichen Provinzen Deutschlands kannte, der mußte, daß dieser Zustand der Reibung der schon Jahre lang anhielt und von Rußland geschürt wurde, nicht mehr andauern konnte und über kurz und lang zum bewaffneten Konflikt führen mußte. Die in diesen Provinzen stehenden Truppen wurden durch den Tag und Nacht anhaltenden Wachdienst in ständiger und immer wachsender Aufregung gehalten, die durch die häufigen Probemobilisierungen jenseits und durch die Reibereien an der Grenze nur gesteigert wurde.

Was dort schon längst erwartet und zum befreienden Aufatmen erwünscht wurde, ist eingetreten. Und ich muß mich an die fast prophetischen Worte Fritz Stowronek, des ostpreußischen Dichters, erinnern, der in einem anlässlich des Balkankrieges im Vorjahre geschriebenen Romane „Sturmzeiten“ der diese Verhältnisse treffend und passend zeichnet, sagt:

„Die Ernte dieses Jahres können wir noch ruhig hereinbringen, aber die Winterjaat lohnt sich schon nicht mehr, denn im nächsten Frühjahr werden die Kosakenhorden über diese Felder reiten, sengend und brennend und mordend.“

Sie haben sich etwas verspätet, aus dem Frühjahr ist Sommer geworden, aber kommen wollen sie. Von Osten und Westen stürmen die Feinde an und auch das

Diese Behauptungen sind unrichtig. Die russische Regierung verdreht die Tatsachen. Schon am 30. Juli stellte dem deutsche Botschafter dem russischen Minister des Auswärtigen mit, daß Deutschland die Vermittlung anbiete und daß die Antwort aus Wien noch nicht erigert worden war.

Unter diesen Umständen mußte die Mobilisierung der russischen Armee, die den nächsten Morgen erfahren wurde, in Deutschland den Eindruck einer Herkulesforderung machen, und dies umso mehr, als wenige Tage vorher der russische Generalstabschef dem deutschen Militärattachee die Zusicherung gab, daß die Mobilisierung bloß in den Distrikten an der österreichischen Grenze erfolgen wird und nicht auch in jenen, die sich an der deutschen Grenze befinden.

Kooperation der französisch-belgischen Truppen.

Paris, 9. August. Die französisch-belgischen Flieger wurden ermächtigt, über Belgien Flüge zu machen. Die belgische Armee hat alle Verkehrsmittel zwischen Belgien und Luxemburg zerstört.

Besehung Mühlhausens durch die Franzosen.

Paris, 9. August. Ein französisches Bataillon eroberte das Fort von Altkirchen, die französischen Truppen besetzten Mühlhausen.

Paris 9. August. Die französische Regierung wurde offiziell verständigt, daß die französischen Truppen in Mühlhausen einmarschiert sind.

Das englisch-portugiesische Bündnis.

Rom, 9. August. Die „Agenzia Stefani“ erfährt aus Lissabon, der Senat und die Kammer hätten der Erklärung des Ministerpräsidenten zugestimmt, daß Portugal in jedem Falle seinen Bündnispflichten mit England nachkommen werde. Diese Erklärung bedeutet aber nicht, daß Portugal die Absicht hat, die Neutralität aufzugeben.

Landung von englischen Truppen in Belgien.

Paris, 9. August. Die englischen Truppen begannen ihre Landung. Die englische Mobilisierung ist beendet. Der Enthusiasmus ist in England ein allgemeiner.

Ein deutscher Sieg bei Grashyn.

Wien 9. August. Der Spezialkorrespondent der Reichspost meldet aus Kralau, daß die nach Grashyn vorrückenden deutschen Truppen, mit den russischen Truppen zusammenstießen. Die Russen wurden mit großen Verlusten zurückgewiesen. Zahlreiche polnische Reservisten desertierten aus der russischen Armee.

Eine revolutionäre Proklamation der Ukrainer.

Lemberg, 9. August. Der oberste ukrainische Rat, bestehend aus allen ukrainner Parteien, hat eine Proklamation erlassen, worin es heißt, daß das ukrainer Volk sich wie ein Mann gegen das Zarenreich erheben und für seine Freiheit kämpfen müsse. Der Triumph der österr.-ungar. Monarchie wird auch unser Triumph sein, so heißt es in der Proklamation.

Die öffentliche Meinung gegen den Krieg.

London, 9. August. (Ueber Wien). In den Straßen wurden Flugblätter verteilt, in welchen der Krieg gegen Deutschland verurteilt wird.

Rußland, so heißt es in diesen Blättern, ist ein größerer Feind als Deutschland. Ein Teil der englischen Presse beschuldigt Sir Grey, er habe das Parlament irreführt, als er die Tatsache des Abschlusses der Seefonvention mit Frankreich leugnete.

Beschlagnahme türkische Kriegsschiffe.

Konstantinopel, 6. August. Die türkische Regierung teilt mit, daß England den Dreadnongs „Mehade“ sowie zwei Torpedozerstörer in seinem Besitz gebracht hat. Diese drei Schiffe werden der englischen Flotte einverleibt werden. In der Türkei ist man über das Vorgehen Englands entrüstet.

Ein zurückgewiesener montenegrinischer Angriff.

Wien, 9. August. Offiziell wird gemeldet, daß die Montenegriner es versucht haben, in die Herzogowina einzudringen. Der Angriff wurde aber zurückgeschlagen.

starke Albion, mit seiner gewaltig dräuenden Flotte zieht gegen Deutschland in den Kampf. Das aber hat sich in einem gewaltigen Sturme der Empörung zusammengerafft und weist in einmütiger Entschlossenheit, als ein einzig Volk von Brüdern den starken Willen auf, sein Recht, sein Gut bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Nicht um des Krieges willen, der Not und Elend, der Tränen und Jammer, der Krankheit und Armut über die Länder breitet, sondern um sich den starken Frieden zu sichern, der es künftig den Weg seiner Arbeit in Ruhe vollenden läßt. Den Weg einer Arbeit, die auf jedem Gebiete menschlichen Wissens und menschlichen Könnens der gesamten Kulturwelt unermesslichen Nutzen geleistet hat. Wissenschaft, Kunst, Literatur, Handel, Industrie, Landwirtschaft sind jedes Einzelne ein gewaltiger Faktor im deutschen Kulturleben und auf jedem einzelnen dieser Gebiete war Deutschland an erster Stelle zu finden und von maßgebendem Einfluß in den wechselseitigen Beziehungen der Völker. Eine Kultur von höchster Blüte, ein Staatswesen von straffter Ordnung und Großzügigkeit hat Deutschland gegen die Unkultur eines Halbbarbarenvolkes, gegen die Mordsucht eines in den Wurzeln angefreßenen Staatswesens, in die Waagschale zu werfen. Und doch verbänden sich zivilisierte Staaten, die einmütig gegen den Ansturm der Slawenhorden Front machen müßten, gegen dieses Deutschland.

Dieses Deutschland wird aber, wenn es sein muß furchtlos und unerschütterlich gegen die halbe Welt kämpfen, wird im mutigen Vertrauen auf seine gerechte Sache dem Blücherwort getreu nur „Vorwärts“ gehen und wird vom Geiste des eisernen Kanzlers beseelet mutig und begeistert ausrufen:

Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! H. L.

Vorrücken österreichischer Truppen.

Wien, 9. August. Die österreichischen Truppen rücken bis nach Mischow vor und besetzen mehrere Dörfer. Das Städtchen Redzalo neben Brody und Nowosieliza neben Cernowitz wurden besetzt. Alle Versuche der Russen, die östliche galizische Grenze zu überschreiten, blieben ergebnislos.

Le m b e r g, 9. August. Das Blatt „Porona“ erfährt aus Krolau, daß 800 galizische Freiwillige in der Nacht 1000 Kosaken die bei Mieschom schliefen, angriffen. Der Kampf, der einige Stunden dauerte, schloß mit dem Rückzuge der Kosaken, die circa 400 Tote und Verwundete hatten. Die Freiwilligen hatten 100 Tote und Verwundete. Mieschom befindet sich in den Händen der Oesterreicher.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 10. August 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 11. August. — Katholiken: Susanna — Protestanten: Hermann — Griechen: Kallinikus.

Witterungsbericht vom 9. d. M. 4 22 Mitternacht, +23 7 Uhr früh, +27 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +31 in Jocschani, niedrigste +11 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.14 — **Sonnenuntergang** 7.27.

Vom Hofe. Prinz Carol ist am Abend des 7. August aus Potsdam in Wien eingetroffen, von wo er gestern die Reise nach Bukarest fortsetzte.

Exequatur. S. M. der König hat Herrn Emanuel Schimezul, der zum österreichisch-ungarischen Vizekonsul in Craiova ernannt worden ist, das Exequatur verliehen.

Ministerrat. Der für gestern anberaumte Ministerrat wurde abgefragt und auf heute verschoben. Heute Vormittag fand dieser Ministerrat in Sinaia in der Villa des Herrn Costinescu statt. Der Ministerrat beschäftigte sich mit den wirtschaftlichen und finanziellen Maßregeln, die ergriffen werden, um den Handel und die Industrie des Landes gegen die durch den europäischen Krieg hervorgerufene Krise zu schützen. Ferner wurden über die Maßregeln bezüglich des kommerziellen Kredits Beschlüsse gefaßt. Der Ministerrat beschäftigte sich auch mit gewissen Verfügungen, die angesichts der Ereignisse in den Balkanstaaten, im Innern des Landes zu ergreifen sind. Schließlich wurde beschloffen, daß Banknoten von 5 Lei und von 10 Lei ausgegeben. Der Gesamtbetrag dieser Banknoten wird, wie es heißt, 100 Millionen betragen.

Die Haltung Rumäniens. Das der Regierung nahe stehende Blatt „Romanul“ schreibt: „Unsere Interessen werden durch die heutigen Umstände nicht berührt, und deshalb hielten unsere Führer die Intervention Rumäniens zwischen den kriegsführenden Großmächten nicht für notwendig. Keine dieser Mächte hat unsere ungestörte Existenz bedroht, und wir können nicht mehr Sympathie für die eine oder die andere bekunden. Wir haben seelische und kulturelle Beziehungen zur lateinischen und zur germanischen Welt, wir haben eine dauerhafte Freundschaft zur slavischen Großmacht im Norden; aus allen diesen Rücksichten erwacht für uns ein tiefes Gefühl des Bedauerns für die Zivilisation der europäischen Staaten, die von soviele Seiten mit solch zerstörender Gewalt getroffen wird; da aber unsere Friedensliebe sich in dem ausgebrochenen Konflikte nicht aufnötigen kann, so bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Friedensstendenz in dem Winkel des Orients kundzugeben, in dem sich unser politisches Leben entwickelt. Gefühlsfundgebungen sind uns nicht gestattet, weil sie unsere Haltung des aufmerksamen und klugen Abwartens in ein falsches Licht setzen und zu widerprechenden Voraussetzungen Anlaß geben können, die nicht geeignet sind, dem rumänischen Standpunkte zu dienen. Die bewundernswerte Einheit der Ansichten, die sich in dem Kronrate kundgab, muß sich jeder Bürger in seinen öffentlichen Kundgebungen vor Augen halten, weil jeder als der Vertreter der Meinungen Aller angenommen und einen Mißklang in dem vollständigen seelischen Einklange dieser Augenblicke darstellen kann. Unser Abwarten kann nur als ein aufmerksames Wachen darüber ausgelegt werden, daß unsere Interessen der Bewegung der kriegsführenden rings um uns nicht berührt werden; da eine derartige Ueberwachung ohne gewisse militärische Maßregeln, die unsere territoriale Neutralität verbürgen, unmöglich wäre, so können diese Maßregeln für die Bewachung der Grenzen des Landes ergriffen werden. In der gleichen Haltung sehen wir auch eine andere europäische Macht, das italienische Königreich, das in der einen wie in der anderen Gruppe der kriegsführenden Mächte erprobte Freunde hat und nicht findet, daß Anlaß vorhanden sei, daß es in dem bewaffneten Konflikte intervenire. Die Haltung Italiens kann eine Aufklärung für diejenigen sein, die unsere Haltung „auslegen“ wollen.“

„Un i v e r s u l“ schreibt: „Es liegt eine große Weisheit in dem Beschlusse, den der rumänische Staat gefaßt hat, die Neutralität zu bewahren. Der Kampf für die Hegemonie zwischen den beiden Mächtegruppen, von denen man nicht weiß, ob sie sich nach diesem Kriege nicht anders gruppieren werden, interessirt Rumänien nur insoweit, als es wünschenswert wäre, daß keine der Gruppen allzu stark hervorgehe, damit sie nicht für die Freiheit aller bedrohlich werde. Selten wurde eine politische Entscheidung vom ganzen Lande mit größerer Befriedigung aufgenommen. Das ist, wie man sagen kann, das allgemeine Gefühl.“

Personalnachrichten. Der Ministerpräsident und Kriegsminister Herr F. Bratianu hat letzten Sonntag Vormittag in Begleitung des Armeeeinspektors General

Culcer und des Kommandanten des 2. Armeecorps General Cottescu die in Bukarest garnisonierenden Infanterieregimenter inspiziert. — Der frühere Kriegsminister Herr N. Jilipescu befindet sich noch immer in Baden-Baden und kann wegen der erfolgten Einstellung des Verkehrs nicht ins Land zurückkehren.

Ein Jahrestag. Heute den 10. August ist es grade ein Jahr, daß der Bukarester Friede unterzeichnet wurde, der dem Kriege auf dem Balkan ein Ende machte. Was ist aus den Hoffnungen geworden, die man an diesen Friedensvertrag für die Aufrechterhaltung der Ruhe im Orient und des Friedens in Europa geknüpft hat? Die beiden Kriege auf dem Balkan, die uns damals so bedeutsam schienen, waren nur das schwache Vorspiel der grauenhaften Kriegskatastrophe, von der heute ganz Europa heimge sucht wird.

Ein Dementi an die Adresse der hiesigen italienischen Telegrafagentur. Die amtliche rumänische Telegrafagentur veröffentlicht folgendes Communiqué der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft: Die italienische Telegrafagentur mit dem Sitz in Bukarest, die seit dem Beginne des gegenwärtigen Konfliktes tendenziöse Nachrichten über die österreichisch-ungarische Monarchie bringt, veröffentlicht zwei alarmierende Nachrichten: 1) Ein österreichisch-ungarisches Regiment soll von den Serben bei Belgrad vernichtet worden sein. 2) Ein Militärszug, der ein österreichisch-ungarisches Regiment aus Wien nach Budapest brachte, soll mittelst Dynamit vernichtet worden sein; 2000 Soldaten seien verwundet worden. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft dementirt diese beiden Nachrichten, die vollständig erfunden sind. — Ferner veröffentlicht die amtliche rumänische Telegrafagentur nachfolgendes Dementi: Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft dementirt die nach der italienischen Telegrafagentur gegebene Nachricht, welche besagt, daß die österreichisch-ungarische Flotte die Absicht habe, die Häfen Griechenlands anzugreifen, und daß sich in Bosnien ein tschechisches Regiment empört habe. Ferner entbehren die Depeschen des Pressbüreau in Nisch, die sich auf die Eroberung der Stadt Wisegrad in Bosnien, auf die Vernichtung eines österreichisch-ungarischen Bataillons und auf den Einfall der Montenegroer in die Herzegowina beziehen, jeder Grundlage.

Die Kämpfe von Nowoseliza. Personen, die von der Grenze der Bukowina und aus Burdujeni eintreffen, bringen interessante Einzelheiten über die Kämpfe, die in der Nacht vom Freitag auf Samstag stattgefunden haben und mit der Zurückweisung der Russen geendigt haben. Die Zahl der im Kampfe befindlichen Truppen war keine allzu große, da es sich von beiden Seiten mehr um Patrouillen handelte. Es gelang den Oesterreichern, so bejagen die Meldungen, eine russische Patrouille auf ein Gebiet zu locken, das sie vorher unterminirt hatten. Die Oesterreicher simulirten hierauf einen Rückzug und ließen sich von den russischen Patrouillen verfolgen. Auf dem unterminirten Boden fanden hierbei viele russische Soldaten ihren Tod, während die übrigen sich zurückzogen. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß derartige Privatnachrichten keinerlei Anspruch auf Verlässlichkeit haben.

Die Requirirungen in Bessarabien. Wenn man den eintreffenden Nachrichten glauben darf, so wurden die Requirirungen in Bessarabien unter ganz eigenartigen Bedingungen durchgeführt, die für die Verhältnisse in Rußland kennzeichnend sind. Die Behörden gingen nicht in der üblichen Weise vor, daß sie sich zu den einzelnen Hausleuten und Bewohner begaben, um das Notwendige zu requiriren, sondern es wurde einfach auf Grund der von den höhern Militärbehörden einetroffenen Befehle die Bevölkerung der verschiedenen Ortschaften aufgefordert, innerhalb eines gewissen Zeitraumes eine bestimmte Menge von Waren und andern Gegenständen herzugeben. So kam es vor, daß an einem Orte 85 Pferde verlangt wurden, während sich daselbst in Wirklichkeit nur 40 oder 50 Pferde befand. Die Bevölkerung mußte den Rest der Pferde aus andern Dörfern beschaffen. In andern Ortschaften wieder wurden weit weniger Pferde verlangt, als vorhanden waren. In der gleichen Weise ging man auch bei den Waren vor.

Die Komplikationen auf dem Balkan. In den letzten Tagen traten in Bukarest mit großer Bestimmtheit Gerüchte auf, daß Bulgarien seine ganze Armee mobilisire und das im Hinblick darauf die bulgarische Regierung im ganzen Lande den Belagerungszustand verhängt habe. Der bulgarische Gesandte in Bukarest Herr Radessi aber, der diesbezüglich von unserm Minister des Aeußern Herrn Porumbaru offiziell befragt wurde, dementirte in kategorischer Weise, daß Bulgarien die Absicht habe zu mobilisiren. In der gleichen Weise sprach sich Herr Radessi auch gegenüber dem griechischen Gesandten aus. Trotz alle dem wissen aus Sofia eintreffende Privatnachrichten zu bejagen, daß Bulgarien große militärische Vorbereitungen im Hinblick auf die Mobilisierung macht. In dem Falle, als Bulgarien mobilisiren sollte, wird, wie von zuständiger griechischer Seite mitgeteilt wird, auch Griechenland sofort die Mobilisierung anordnen. Von der gleichen Seite wird daran erinnert, daß Griechenland gleich zu Beginn des österreichisch-serbischen Konfliktes Bulgarien mitgeteilt hat, daß es keinerlei bulgarische Aktion dulden werde, durch welche das vom Bukarester Frieden festgestellte Gleichgewicht geändert werden würde; und daß im Falle einer Mobilisierung Bulgariens auch Griechenland mobilisiren werde.

Bulgarien hat durch seinen hiesigen Gesandten alle Versicherungen gegeben, daß es keinerlei versteckte Absichten gegen Rumänien habe, sondern im Gegenteile mit

Rumänien in den besten Beziehungen bleiben wolle. Ein hiesiges Blatt, dessen Beziehungen zu unserer Regierung bekannt sind, bemerkt diesbezüglich: „Unsere politischen Kreise sind davon überzeugt, daß wir es diesmal mit aufrichtigen Erklärungen seitens Bulgariens zu tun haben. Die Vergangenheit aber gestattet uns nicht, ohne gewisse Vorbehalte diese Versicherungen entgegenzunehmen, und daß wir deshalb trotz der Versicherungen der bulgarischen Regierung unsere Blicke nicht von unserer Südgrenze abwenden dürfen. Rumänien hat erklärt, daß es die Neutralität bewahrt, und daß es für die Bewachung seiner Grenzen die nötigen militärischen Maßregeln ergreifen wird. In dieser Haltung wollen wir verharren. Das Land ist bereit für jede Eventualität, und der vom Kronrate gefaßte Beschluß muß die Ueberzeugung aller von dem erleuchteten Patriotismus der Führer des Landes bestärken.“

Der heutige Zustand der serbischen Armee. Der nach Nisch entsendete Spezialkorrespondent des „Univerzul“ veröffentlicht unter dem Titel „Kriegseindrücke“ einige sehr beachtenswerte Bemerkungen über den heutigen Zustand der serbischen Armee. Diese Armee besteht aus 5 Divisionen, die aus dem alten Serbien rekrutirt, und die als Save-, Donau-, Timof-, Drina- und Moravadi-division bezeichnet werden; vier andere Divisionen wurden im Laufe des letzten Jahres in den neuen Gebieten geschaffen. Im Laufe des Balkankrieges vermochte es Serbien 300.000 Mann aufzubringen. „Die beiden auf einander folgenden Balkankriege aber — so fährt der Korrespondent fort — haben die Cadres vollkommen gelichtet. Die Timofdivision hatte die größten Verluste bei Kumanovo zu erleiden, und im bekannten nächtlichen Angriffe vom 29. Juli 1913 wurde die Moravadi-division von den Bulgaren nahezu gänzlich aufgerieben. Die übrigen Divisionen hatten bei den Belagerungen von Skutari, von Adrianopel und in den beiden Feldzügen gegen Albanien zu leiden. Was die vier neuen mazedonischen Divisionen betrifft, so blieben sie bloß auf dem Papier. Serbien hatte weder die nötigen Offiziere für die neuen Cadres, noch auch die neuen Untertanen des Königs Peter sich allzu geneigt, ihrem neuen Vaterlande zu dienen. Nahezu alle Griechen zogen nach Griechenland und die bulgarischen Rekruten veranstalteten Rebellionen und viele von ihnen desertirten. Unter solchen Bedingungen kann die serbische Armee in keiner Weise auf die vier Divisionen von Bitolia, Scopia, Jschtip und Prizrend rechnen. Es bleiben also vor dem Feinde die fünf alten Divisionen mit unvollständigen Cadres und mit öffentlichem Mangel an Offizieren und Kavallerie übrig. Auch der frühere Glan ist nicht mehr vorhanden. Die Tapfersten sind verschwunden; die übrig Gebliebenen sind ermüdet. Nach der vierten Mobilisierung sind die Requisitionen nicht mehr möglich. Die Verkehrswege sind selten, und Pferde sind kaum genug für den Transport der Artillerie vorhanden. Ich habe zwei Tage in Nisch gewartet, um die mazedonischen Divisionen zu sehen. Wo sind sie? Was hat sich mit ihnen zugetragen? Unter solchen Umständen ist die serbische Armee unfähig für die Offensive. Es fehlen ihr alle wesentlichen Bedingungen für den Angriff, der rasche Transport, die Verkehrswege, die Artillerie, die Kavallerie und der Glan, der ein künstlicher ist. Man kann es nicht wagen, in fremdes Land einzudringen, ohne die spätere Möglichkeit zu haben, sich zurückzuziehen, ohne die nötigen Reserven für die Erziehung der Reserven zu besitzen etc. etc. Um die Offensive zu ergreifen, müssen die Serben die Drina, die Donau oder die Save überschreiten und durch den Sandschak Novi-Bazar in Bosnien eindringen. Es kann aber Niemand denken, daß dieser für einen Angriff unpraktikable Punkt vom serbischen Generalstab ausgewählt werden könne. Die einzige Eisenbahnlinie, welche Mitroviza mit Novibazar verbindet, hat keinen Anschluß an die übrigen serbischen Eisenbahnlinien. Um die Save und die Donau zu überschreiten, haben die Serben weder eine Flotille, noch auch die Mittel für den Bau einer Brücke; das Eindringen in Bosnien über die Drina und durch den Sandschak wäre gleichbedeutend mit der Deskonzentrierung der Truppen, welche den Widerstandskern der Serben, Belgrad, Kragujevaz und Nisch verteidigen. Und grade an diesen letztern Punkten werden die Angriffskolonnen Oesterreich-Ungarns konzentriert. Die Offensive der serbischen Armee ist also unter keinen Umständen möglich.“

Der Deutsche Werkmeister-Verein, Bukarest, hielt vergangenen Sonnabend seine Monatsversammlung ab. Erster Vorsitzender Georg Ahrens stellt den Antrag, daß auch der deutsche Werkmeisterverein eine kleine Spende für die mittellos zurückgebliebenen Familien der zum Kriegsdienste einberufenen Reservisten widme. Mitglied Schihofski befürwortete diesen Antrag und so wurde beschlossen, aus der Vereinkasse einen Betrag von 100 Frs. herzugeben, wovon 50 Lei für die Reichsdeutschen und 50 für die österreichisch-ungarischen Deutschen. Dieser Betrag wurde auch bereits in der Administration des „Bukarester Tagblatt“ hinterlegt. — Ueber Antrag des Herrn Schihofski wurde schließlich in freundschaftlicher aber nicht verbindlicher Weise besprochen, daß man behufs Anknüpfung näherer Bekanntschaft und Freundschaft zwischen den Mitgliedern und ihren Familien am Sonntag den 15. August im Lokale Ludwig (Amicizia) zusammentreffe. — Am 10 Uhr war die Sitzung zu Ende.

Kleine Nachrichten. Im Kriegsministerium wurde ein Pressbüreau errichtet, in welchem die Presse ihre militärischen Nachrichten kontrollieren können. Das Bureau steht unter der Leitung des Majors Alimanescu.

Sankt Anna.

Von A. Göttners-Großes

Der Abend stieg in seinem Wagen, um den die Schleier der grauen Dämmerung geislungen waren, und dort die milchweißen Wolkentröffe sich häuften und über den großen Himmelsbogen entlang. Im leisen strahlen Behren sandte ihm der scheidende Tag seine blühenden Sonnenpeile noch entgegen. Aber die große Wärme und Lichtpendelrin versank schon hinter der ungeheuren, dunklen Wand, die sich im Westen türmte. Ein leises Schauern ging über die Erde.

Ein Tag starb. Und eine Nacht lebte auf. Sie schritt dem Abend nach; lang schleppte ihr dunkles Gewand hinter ihr her, über das sie verschwenderisch die Tausende von funkelnden Sternen gestreut hatte. Das schwarze Haar flutete um die Königin wie ein Mantel; ihr Diadem blühte; träumerische Blumen hoben erzitternd die Köpfe, öffneten die tiefen Kelche und strömten ihre schwersten, süßesten Düfte aus wie Weihrauchwolken; schieue Nachtvögel strichen langsamem Flug dahin. Stärker rauschen die Wasser durch die Stille und ein leiser Wind mit all den schwanken Ästen und Zweigen, welche sich beugten vor ihm, einander die Märchen dieser Nacht zurauschten und wieder emporschnellen, unermüdet, ewig wechselnd.

„Sind solche Sommernächte nicht Wunder?“ fragte die junge Frau, welche Hand in Hand mit ihrem Manne durch die große Herrlichkeit schritt. „Und ist es nicht das schönste Lebenswunder, daß wir sie zusammen genießen?“ Er ließ sachte ihre Hand fahren, legte den Arm um die feine, schlanke Gestalt und barg ihren Kopf an seiner Brust. So standen sie, horchend auf die unermüdeten Stimmen der Natur ringsum, horchend auf die leise Zwiesprache ihrer Herzen, welche jubelnd mitsangen in dem großen Chor.

Wie hatten sie es so deutlich empfunden wie jetzt. Das war das Glück, welches unsichtbar mit ihnen war. Eine feine, dünne Glocke hub an zu singen. Ihr Ton klang hin über das Tal und schien immer heller zu werden, alle anderen Töne in sich aufsaugend.

Die junge Frau hob den Kopf. „Ist denn hier eine Kirche?“ Ein Bauer ging vorbei. Er blieb stehen und zog den Hut.

„Sie ziagt wieder die Glock'n“, sagte er, mehr zu sich selbst, als zu den beiden Fremden. „Alle Jahr nur dös anemol. Am Annetag — sunst is da drob'n alleweil still.“

„Wer läutet denn?“ fragte Werner Schönbuch. Seine Frau hatte sich von ihm gelöst. Lachend standen sie nebeneinander.

Der Bauer hob das ernste, faltige Gesicht. „Da drob'n wohnt a Frau“, sagte er, mit der Hand gegen den Wald zu deutend. „Ganz alsoan wohnt i dort seit viel'n Jahren. Die Einsichtige nennens die Deut. Aber alle finden den Weg zu ihr, wann ihna was fehlt. Und sie hilft immer. So sagen auch manche: „Die heilige Anna!“

„Wie heißt die Frau eigentlich?“ fragte Werner Schönbuch wieder. Ganz dunkel tauchte ihm ein Erinnerung auf: In seiner Kindheit hatte man manchesmal vor ihm gesprochen von einer Tante — Anna Schönbuch hieß sie als Mädchen. Die hatte geheiratet aus großer Liebe

und dann ein seltsames Gesicht durchleuchtete. So seltsam daß es sich trennend stellte zwischen sie und die Menschen. Werner Schönbuch's Mutter hatte vielleicht selbst nichts Näheres gewußt. Bestenfalls zuckte sie bei den neugierigen Fragen ihres Sohnes immer nur die Achseln. „Ich weiß nicht, Kind. Sie war wohl stets anders als andere, die schöne Anna Schönbuch. Eine von den Stillen und Tiefen war sie, die äußerlich so kühl erscheinend und innerlich oft verbrennen. Was weiß ein Mensch vom andern? Sie hat dann einen Herrn von Salligshaus geheiratet und soll ihn sehr geliebt haben. Wir konnten ihn nicht. Nur das eine erfuhren wir: Als er starb, blieb sie in dem Haus, das er sich erbaut, und lebte dort wie eine Verschollene. Na, Kind. Seine Schicksale muß wohl jeder allein tragen.“

„Heißt die einsame Frau vielleicht Anna von Salligshaus?“ fragte Werner Schönbuch rasch. Der Bauer hatte sich schon zum Gehen gebendet.

„Kann möglich sein“, meinte er ungewiß. „So ähnlich hab' ich's einmal nennet g'hort.“ Er küpfte den Hut und schritt talwärts. Die dünne Glockenklinge sang noch immer ihr Lied hin über die abendliche Welt. Es war, als lodern und riefen die Töne. Als zögen sie mit feinen Fäden die Laufenden hinan.

Plötzlich riß der Glockensang ab. Fern nachzitternd, wie ein Wehruf verklang der Ton. Die junge Frau wendete ihrem Manne ein ganz wettes Gesicht zu.

„Komm“, sagte sie rasch. „Wir müssen hinauf. Ich fühls förmlich: Jetzt ist der Einsamen etwas geschehen.“ Werner Schönbuch lächelte ungläubig. „Wieder einmal Ahnungen, Annerl?“ fragte er nekkend.

Aber die junge Frau eilte schon voraus auf dem schmalen, bergauf führenden Weg. Der Mann sah ihr helles Kleid vor sich herleuchten. Und merkwürdig: Auch in ihm dämmerte ein Ahnen, daß zwischen ihnen und jener „Einsichtigen“ irgendein Zusammenhang bestehe.

Es gibt so feine, dünne Fäden, welche die Menschen aneinander knüpfen, ohne daß sie es wissen. Sie fühlen es nur einmal ganz plötzlich.

Eine Viertelstunde später standen sie vor dem Haus. Es lag ganz allein am Rande einer Waldwiese. Scharf hoben sich das Gitterwerk der Veranda, die weißen Säulen des Erkers, der zierliche Turm ab von dem dunklen Wald, der dahinter war. Weit offen stand das Tor. Der Mond warf sein helles Licht über die weißen Fliesen des Hausflurs, spiegelte sich in den Fenstern. Aber niemand war zu sehen, kein Laut war hörbar.

„Siehst du die Glocke hängen, dort, im Turm?“ fragte Anna Schönbuch leise. — „Sie rührt sich noch ein wenig. Aber sie ist schon ganz stumm. Auch der Nachhall ist gestorben.“

Das Haus, die blühende Wiese, der Wald — alles lag geheimnisvoll und rätselhaft vor ihnen in dem hellen Mondlicht, welches spielerisch über alles dahinglitt. Sie standen ein Weilchen und sahen darauf hin. Dann saßen sie sich an den Händen und kamen näher heran an das offene Tor, standen dann, tief aufatmend, im Hausflur, lugten nach rechts und links durch weitoffene Türen in leere, mondhele Zimmer. Eine Stille war hier, schier unheimlich.

Der jungen Frau wurde bange.

„Es ist doch etwas geschehen“, flüsterte sie. — „Soll ich rufen?“ Werner Schönbuch wiegte den Kopf. „Ja, aber wie?“ Da hob die Frau die klingende Stimmglocke und auf Geratewohl rief sie hinein in das Schweigen. — „Anna Schönbuch.“ — „Es widerhallte stark von den Wänden und ein leises Echo zitterte nach. Oder war es eine Antwort?“

„Da oben“, stieß die junge Frau hervor. — „Ich hab' etwas gehört.“ Sie liefen eine schmale Treppe hinauf. Hell glänzte das Mondlicht auf den Scheitel der jungen Frau, ließ ihr goldenes Haar aufschimmern und ihr blühendes Gesicht durchsichtig und weiß erscheinen.

Sie kamen auf einen kleinen Vorplatz. Weit offen stand die Tür zu einem schmalen Turmzimmerchen. In mitten des Mondglanzes hob sich eine Gestalt: Groß, schlank, das magere Greisinnenantlitz umwollt von schneeweißen Haaren. Ein dunkles Gewand fiel in tiefen Falten nieder an ihrem Leib. Ihre Augen loderten feurig, als wären sie das einzige Junggebliebene in diesem Antlitz.

„Endlich“, sagte sie tief aufatmend. — „Ich mußte es, daß du kommst, Anne. Ich habe dich gerufen in jedem Jahr. Aber du bleibst fort. Heute endlich.“ Die beiden Eindringlinge waten stehen geblieben. Die Greisin aber kam näher auf sie zu. Sie schien nur die junge Frau zu sehen. Sankt griff sie nach ihrer Hand.

„Leben!“ sagte sie leise. — „Blühendes Leben! Also nicht tot? Nicht hinabgestürzt in die Schlucht, wo die Wasser tosen? Du gehst im Licht, in ewiger Jugend? Und ich —“

Sie schüttelte still den weißen Kopf. Langsam schritt sie zurück nach dem Turmzimmer, immer die junge Frau an der Hand führend. Das einzige Fenster stand offen. Weit gebreitet im Silberschein lag das Tal. Der Turm ragte steil auf über einer tiefen Schlucht, durch welche wild das dunkle Bergwasser fischte. Weiter unten schimmerte geheimnisvoll der Waldsee, in den die Wogen sich ergossen. Das Seil der Glocke baumelte inmitten des Raumes. Die magere Greisenhand griff danach.

Da hub die Glocke wieder ihre Stimme, dünn und zaghast. „Ich habe dich gerufen, wie alle Jahre“, sagte die alte Frau. „Wärum kamst du nie?“

Sie befehl den Glockenstrang lose in der Hand und ließ sich in einen Lehnstuhl neben dem Fenster fallen. Unschlüssig stand die junge Frau neben ihr.

„Sie kennen mich wohl kaum“, sprach sie leise. „Ich heiße erst seit kurzen Wochen Anna Schönbuch.“ Die Greisin lächelte. Dabei wurde ihr ernstes Gesicht fast jung.

„Nein“, sagte sie, „du irrst! Es gab nur eine Anna Schönbuch, und das war ich! Sie sagten immer alle: Die schöne Schönbuch. Und am öftesten sagte es er.“

„Wer?“ fragte die junge Frau sanft. Sie sah es wohl: hier hatten Alter und Schicksal die Gedanken verwirrt. Aber wenn dies wirklich jene verschollene Anverwandte ihres Mannes war, dann hatte sie fast ein Recht, hier, neben ihr zu sein.

„Wer?“ Die dunklen Augen der Greisin gingen ins Leere. „Ja — wer? Namen verhallen, Kind. Menschen sterben“ — sie zitterte plötzlich — „aber sie leben fort

Die Wachsmaske.

Roman von Armand Galopix.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

Dann richtete ich noch eine Reihe von Fragen an den mir zuvorkommend antwortenden jungen Mann und erfuhr, daß der Besitzer der verdächtigen Altie der Newcastle Mining Co. einen blauen Anzug und einen grauen Hut getragen habe.

Der Kommiss hatte noch einen Umstand vermerkt: sein Klient trug einen kleinen Spazierstock aus Bambusrohr, den er samt seinen Handschuhen auf das Schalterbrett legte, gelbe Handschuhe, die noch niemals getragen wurden.

Ein Zweifel schien gänzlich ausgeschlossen; trotzdem fragte ich noch:

— Was hat der Mann gesagt, als Sie ihm mitteilen, daß sein Papier nicht angekauft werden dürfe?

— Gesagt hat er gar nichts; er schien wie vom Donner gerührt, raffte seine Handschuhe und den Stock auf und rannte davon wie ein Dieb, noch bevor mir Zeit blieb, die Türen schließen zu lassen.

Ich dankte dem Direktor des Bankhauses, trug Mr. Carrey mit väterlicher Miene auf, künftighin vorsichtiger zu sein und ging.

Im Stillen war ich sehr zufrieden. Dank der Unerfahrenheit des jungen Beamten blieb Slang nach wie vor mir; der Mörder Dgo Chancer's wurde mir nicht vor der Nase durch die offizielle Polizei fortgeschleppt.

Wird er aber nach der in der Bank gemachten unangenehmen Erfahrung überhaupt nachhause gehen?

Ich lehnte mit dem nächsten Zuge nach Broad-Weß zurück und dachte während der kurzen Fahrt über die Ereignisse der jüngsten Stunden nach.

Sie hatten, wie ich vorausgeföhlt, nur dazu gedient, die Verdachtsgründe gegen Slang zu vertiefen und zu vergrößern.

Sogar der Zufall sprach gegen ihn. Es war nicht daran zu zweifeln, daß er die Wertpapiere, die dem unglücklichen Opfer des Verbrechens im Green-Parl

gehört hatten, in Händen gehabt, und ich konnte nicht bestreiten, daß der Halunke sogar über einen gewissen Humor verfügte.

Während wir — Mr. Crawford und ich — im Hause des Verstorbenen die Möglichkeiten eines Diebstahls erwogen, trank er auf das Wohl seines Gebieters, mit dem Gelde, das er dem Toten geraubt. Die Wertpapiere hatte er noch nicht verkauft; doch dafür besaß er die echten Sovereigns, die mit einem sechszahligen Stern gezeichnet waren.

Als ich in Broad-Weß anlangte, war es schon finster. — Slang muß schon daheim sein, um seinen Gebieter zu empfangen, sagte ich mir mit einer gewissen Uruhe; wenn er aber noch nicht angelangt ist, so kommt er wahrscheinlich überhaupt nicht mehr.

In dem mehrfach erwähnten kleinen Gehölz vollzog ich abermals meine Umwandlung zum Stallburschen, rief mir das Gesicht wieder mit meiner grünlischen Tinktur ein und machte mich auf dem Weg in die Villa Crawford.

Hier war leines der Fenster erleuchtet; nur ein ganz schwacher Lichtschein drang wie bleicher Mondschein aus einem der gewölbten Fenster des ersten Stockes, wo sich Crawford's Schlafzimmer befand.

Ich erreichte das Gittertor der Villa und zog die Klingel.

— Slang! rief ich gleichzeitig gedämpften Tones. Bist Du da?

Da ich keine Antwort erhielt, klingelte ich abermals, aber energischer wie das erste Mal.

Endlich vernahm ich knirschende Schritte auf dem Sand und eine Laterne blinkte aus einer Allee mir entgegen.

— Sind Sie es, Slang? fragte eine weibliche Stimme. Ich erkannte die weiße Schürze Betsy's.

— Ja, erwiderte ich. Bitte, öffnen Sie.

Die Haushälterin wich unwillkürlich zurück, als sie mich beim Licht der hochgehobenen Laterne erblickte. — Nein, nein, kammete sie. — Verzeihen Sie, Miß Betsy, suchte ich sie zu beruhigen; ich bin Rolph Slang, John's Vetter. Sie erkennen mich nicht? Nun erst erkannte sie mich. — Ich verzeihe, sagte sie; Sie haben miteinander die Freunde des Wiedersehens gefeiert. . . und Slang liegt fest

sicherlich zum Tode betrunken in einem Winkel von Broad-Weß, um seinen Rausch auszuschlafen.

— Wie? fragte ich. Er ist noch nicht zuhause? — Nein. . . Waren Sie denn nicht beisammen? — Keine Ahnung. . . Ich befand mich den ganzen Tag auf der Suche nach einer Stelle in den besseren Häusern der Umgebung.

Betsy war sichtlich schlechter Laune, ich denke aber nicht wegen mir, sondern des rücksichtslosen Chauffeurs wegen, der solchen Mißbrauch mit ihrer Nachsicht und Willfährigkeit trieb.

— Er wird wieder betrunken wie ein Neger heimkommen, zürnte sie, und dabei kann Mr. Crawford jeden Augenblick ankommen. . . Wenn er ihm nur wenigstens nicht außer dem Hause begegnete.

Man erriet instinktiv aus diesen besorgten Tönen gesprochenen Worten, daß Betsy eine stille Sympathie für den hertulisch gebauten Chauffeur empfand.

Sie öffnete das Tor und sagte, während ich hineinschlüpfte:

— Kommen Sie also. . . da ich Sie nicht auf der Straße lassen kann. . . was aber nicht ausschließt, daß Slang Mißbrauch mit meiner Güte treibt. . . Legen Sie sich rasch aufs Ohr. . . und wenn Mr. Crawford rufen sollte, so melden Sie sich ja nicht. . . Verstecken Sie sich, wenn es sein muß. . . Das würde einen netten Skandal abgeben, wenn er erführe, daß während seiner Abwesenheit ein Fremder ins Haus gelassen wurde. . .

Ich dankte Betsy und begab mich eiligst in Slang's Zimmer.

Hier angelangt, zündete ich eine Kerze an, die ich auf dem Nachschlüssel meines Pseudo-Vetters fand, und begann jetzt bei dem ziemlich ungenügenden Licht die Schuhe des Chauffeurs zu untersuchen.

Wie schon erwähnt, befand sich unter diesen ein Paar Schneeschuhe mit Rautschuhsohlen; die kamen also von Abegian an nicht in Betracht, und ich wendete mich den übrigen zu. Es waren zwei Paar Schnürschuhe, deren Sohle keine Reparatur aufwies.

(Fortsetzung folgt)

im Gedächtnis der andern, welche hier bleiben, auf Erden. Und so lebt auch er fort, obwohl er längst ausgestatmet hat. Wenn er gewußt hätte, daß du lebst, Anner! Er hätte nie dort — dort am Fenster gestanden und die Pistole angelegt. — Es ist nur ein Augenblick — ein Knall — ein Fallen. — Und dann nichts mehr. Ein Herz hört auf zu schlagen. Ein Gehirn arbeitet, nicht mehr. Aber noch ein Wort klingt nach von den blaffen Lippen, ein letztes Wort:

„Anna“ —
„Er rief Sie noch!“ fragte die junge Frau voll Mitleid.

„Nicht?“ grübelnd sah die Greisin vor sich hin. — „Nicht?“ — Sie hieß auch Anna! Sie, die Schöne, Blonde, Hellhäutige, sie, die ganz so war, wie du bist! Ach — wenn ich es wüßte! Wenn ich wüßte, wen er rief? Sie? Mich? Wenn er doch mich gerufen hätte im letzten Augenblick? O — ein Leben hätte ich lachend hingeworfen für die Gewißheit! Aber die Toten schweigen. Und ihre letzten Geheimnisse — die nehmen sie mit, An wen dachte er? An wen?“

Angstvoll irrten ihre Augen umher. Da neigte sich das junge, blühende Antlitz über die zusammengesunkene Gestalt. „Er wird nach Ihnen gerufen haben, nach seiner Frau“, sprach sie barmherzig.

Die alte Frau erhob sich. „Noch immer sah ich dich —“
„Wenn ich jetzt rief, du müßtest es noch hören!“

Aber in mir war etwas stärker als ich selbst, das war der Haß. Der Haß gegen die, welche mir alles genommen, woran mein wildes Herz hing. Und dieser Haß reckte sich riesengroß, preßte mir die Hand auf den Mund, ließ mich nicht ruhen.

Noch einmal flatterte das weiße Kleid durch Buschwerk. Und dann klang ein Schrei hin über die Welt — ein furchtbarer Schrei —

Und eine Stille kam danach — unermeßlich.

Wir haben alles durchforscht und durchsucht. Aber keine Spur hat sich gefunden von jener schönen, jungen Anna, welche damals davonlief, um nicht wiederzukehren.

Wer kann dafür, wenn der Föhn braust? Wenn die Wälder zucken? Wenn die Lavinen stürzen?

Es gibt große Gewalten. Da muß man sich fügen.

Ich — ich konnte mich nicht fügen! Und ich wollte nicht. Die Erste wollte ich sein und bleiben in seinem Herzen. Wahnsinnig war ich. Hungern nach seiner Liebe. Er aber schob mich beiseite, sah mich nicht mehr — Ich konnte nicht beiseite stehen —

So kam es — ja — so war alles —

Die alte Frau sah grüblerisch auf die Junge, welche nun dicht neben ihr am Fenster stand. Werner Schönbuch blieb im Schatten, aber er ließ keinen Blick von den beiden. Ein ungewisses Angstgefühl beherrschte ihn.

„Was kam?“ fragte die junge Anna Schönbuch leise.

„Was? O — weißt du es nimmer? Das war damals, als du es mir sagtest zum erstenmal: „Ich kann nicht anders! Ich liebe ihn!“ Und als ich dir sagte: „Me gebe ich ihn frei —“

„Nie? — Das ist auch ein Wort mit, — ein Klang — ein Nichts. Du aber hast noch geglaubt, daß Worte einen Wert haben! Bist fortgelaufen wie wahnsinnig. Und aus dem Hause. Dem Wald zu. — Das war am Heiligabend —“

Ich hab' dir nachgesehen. Hier bin ich gestanden. Siehst du dort den Weg? Dort liefen deine schmalen Füße. Und ich sah. Und wußte es: dort — am Ende des Weges — da war des Nachts die Erde abgerutscht. Da ging's tief hinunter in den brausenden Waldbach, der so hoch war damals. Der alles mitriß. —

Du konntest das nicht wissen. Und sehen vielleicht, auch nicht, denn es war Abend und Dämmerungsgrau. Und der Weg vom Buchwert stark umwuchert, bis zu jener Stelle

„Rufen!“ hab' ich gedacht. — „Rufen muß ich!“ — Aber da würgte mich eine Hand am Halse. Ich konnte nicht! Keinen Laut bracht ich hervor. Nur meine Augen — die blieben scharf. Ich sah, wie du ließt — dort schimmerte dein helles Kleid — da glänzte dein Haar.

„Nach mir?“
Es klang fragend, zweifelnd. Dann neigte sie ihr Gesicht tief zu der Jüngeren herab.

„Nach mir? Woher willst du das wissen? Wo du doch noch gehst über diese Erde, jung, schön, glücklich. Du hättest nie ihn sehen sollen! Denn er war mein! Ich habe gekämpft um ihn, ich habe ihn mir erobert, ich habe nur gelebt in ihm. Und er hatte mich lieb, Nicht so, wie ich ihn. Aber verlangte ich das.“ Ich war zufrieden, daß er mich brauchte. Aber da kamst du her — nach vielen Jahren. Du: die Jugend, die Schönheit, das Weib in lieblicher Vollendung. Und ich sah es gleich. Da war ein Strom zwischen euch, der euch zu einander riß, ein Strom von Liebe. Ihr habt nichts dafür gekonnt — nichts —

Die Leute haben gesagt, sie sei tot. Das Wasser habe sie fortgerissen. De meee zu.

Gott verzeih mir's! Ich hab' ein wildes, heißes Herz gehabt. Aber das wollt' ich nicht! Bei Gott — das nicht. Denn schlecht bin ich nie gewesen.

Es war ja nichts. Nichts. Ein Ruf, der ich nicht ausgehört — sonst nichts —

Und doch — es war ein Menschenleben.

Die alte Frau war auf die Knie gesunken. Anna Schönbuch sah hilflos hinüber zu ihrem Manne. Der winkte

te ihr zu schweigen. Er empfand die Wertlosigkeit der Worte einem solchen Schicksal gegenüber.

So standen sie stumm und hörten förmlich auch in dieser Einsamkeit die Wogen des starken Lebens brausen, welches auch in das entfernteste Tal dringt.

Die Greisin fuhr, wie glättend, über die Stirn.

„Er hat's nicht ertragen“, murmelte sie, „und alles war umsonst. Alles! Hier — von wo aus man sie zuletzt gesehen hat — hier hat er sich —“

Sie fuhr mit der Hand nach der Stirn.

„Tot!“ sagte sie dann verwirrt. „Tot! Fort! Weg!“
geblüht aus dem vollen Leben. Für mich ist kein Leben mehr gewesen seit jenem Heiligabend, kein Leben mehr. Einsam bin ich worden. Und hab' das Dasein nur ertragen, weil ich immer noch gewartet hab': Vielleicht kommt sie doch wieder! Vielleicht ist sie nur gestrichet, hinaus ins Leben und nicht in den Tod —“

Sie fuhr empor, reckte sich hoch auf.

„Ich hab's erlebt. Immer am Heiligabend — da hab' ich die Glocke gezogen. Hab' gerufen: Komm! Komm! Und heute — heute bist gekommen! Bist jung und schön und glücklich und weißt es nun auch! Ich hab's keine Schuld! Wenn ich hinüberkomme in das große Land der Schweigenden, da wird alles gut sein. Denn du bist nicht dort und er — er wird warten auf mich —“

Ungewiß sah sie die junge Frau an.

„Sag!“ stieß sie hervor. „Ist das alles wahr? Bist du es wirklich? Kein Trug? Kein Schein?“

Es lag eine verzehrende Angst in der Stimme und den Zügen der alten Frau. Da packte die Junge das Mitleid mit diesem zerrütteten Geist und zerbrochenen Leben.

„Seien Sie ruhig!“ sagte sie laut und stark — „Ich lebe. Und der Mann, an den Sie immer denken müssen — der steht schon am Ufer des Jenseits und streckt die Arme aus und wartet, daß Sie kommen sollen —“

Die dunklen, leidenschaftlichen Augen weiteten sich in dem mageren Greisengesicht. Ein Schrei brach an den blaffen Lippen —

„Erlösung!“

Und dann ein rascher Griff nach dem längst müden, flatternden Herzen. Die hohe Gestalt bäumte sich auf, sank zusammen.

Eine ruhelose Seele war eingegangen in den großen Frieden.

Noch einmal klang die kleine Glocke hin über das Tal in dieser Nacht. Werner Schönbuch zog an dem Strang. Sie sollte verkünden, daß hier ein Mensch ausgelitten hatte. Ihre feine, dünne Stimme hob sich, schwoll an und vermischte sich mit dem Brausen des Wildbaches, der einst die schöne, junge Anna seawärts riß, und mit dem Rauschen der Büsche, welche auf dem Grabe des Mannes blühten, der lieber das Leben hinwarf, als entbehren lernen, woran sein Herz hing.

Und alle diese Töne verbanden sich zu einem Schlummerlied, welches hinslutete über die alte Frau, welche mit erstarren Zügen in dem großen Armstuhl lehnte. Da war es, als lächelten ihre Lippen noch einmal.

So fand die Friedlose den großen Frieden.

Conrad von Hötzendorf.
Persönliches.

Benige Tage nach dem Attentat von Sarajevo erhielt ich von einer bekannten Wiener Persönlichkeit einen Brief, in dem neben viel Traurigem, viel banger Sorge um die Zukunft ein Satz stand, den ich nicht vergessen kann. Er lautet: „Gott sei Dank ist unsere Armee noch nie so weit bereit gewesen, Gott sei Dank haben wir Conrad von Hötzendorf!“ In diesem Augenblick sieht die ganze Welt auf den Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee.

Conrad v. Hötzendorf (1852 in Penzing bei Wien geboren), entstammt einer Soldatenfamilie und war selbst sein ganzes Leben Soldat. Im Jahre 1876 war er Generalstabsoffizier bei einer Kavalleriebrigade, 1878 kam er zu einer Infanteriedivision, bei der er die Okkupation Bosniens mitmachte, und später war er Divisions-Generalstabschef, Lehrer an der Kriegsschule, Oberst, Brigadegeneral in Triest und Divisionsgeneral in Innsbruck.

Der verstorbene Thronfolger erlangte zuerst das außerordentliche organisatorische und militärische Talent des Mannes, der sich auch schon als einer der ersten Militär-Schriftsteller der österreichisch-ungarischen Armee erwiesen hatte, und machte den Kaiser auf ihn aufmerksam. Daraufhin wurde Hötzendorf nach Wien berufen und avancierte in kürzester Zeit 1906 zum Generalstabschef. In wenigen Jahren reorganisierte er die ganze Armee und führte in allen Abteilungen Neuerungen ein. In kurzer Zeit wurde der bisher nur wenig bekannte Generalstabschef der Abgott des Heeres.

Die moderne Manöverführung, bei der die Truppen auch im Manöver ganz kriegsmäßig geführt werden, ist sein Werk. Zuerst stieß er allerdings auf Widerstand: man befürchtete zu große Anstrengungen für die Mannschaft, und mancherlei Zweifel wurden laut. Aber wenn Conrad v. Hötzendorf etwas als das Rechte erkannt hat, läßt er sich davon nicht abbringen. Bald hatte er die Genehmigung, in Oesterreich und später auch in Deutschland seine Ideen durchdringen zu sehen.

Der erste Eindruck, den man von Conrad v. Hötzendorf gewinnt, ist vielleicht der eines unheimbaren Generals. Er ist ein einfacher, schlauer Mann, mittelgroß,

von jugendlichhagerer Gestalt. Seine Züge sind scharf, sein Gesicht ist verwirrt, seine Augen leuchten im stillen Ernst. Wenn man mit ihm spricht, steht man aber sofort unter dem Eindruck einer großen Persönlichkeit. Er ist der Typus eines echten Oesterreichers vom alten Schlag; man könnte sich Radetzky so vorstellen. Obwohl er durch und durch Soldat ist, fehlt ihm aber nicht die tiefe Weichheit des österreichischen Gemütes und er hat etwas ungemein ritterliches in seinem Auftreten. Er ist Vater von vier Söhnen, die alle Offiziere sind, und an denen er mit großer Liebe hängt; wie oft hörte ich ihn sagen, er möchte mit allen vier Söhnen in den Krieg ziehen! Seine Frau ist vor Jahren gestorben, seine Mutter lebt noch. Sie ist eine ehrwürdige Frau hoch in den achtziger Jahren — kein Tag, an dem der General in Wien ist, vergeht, ohne daß der mit Arbeit überhäufte Mann um halb sieben Uhr früh zur Mutter geht, mit ihr frühstückt und ihr die Zeitung vorliest. So gibt es viele Züge von Kindesliebe, väterlicher Hingabe und Ritterlichkeit, die man von ihm mitteilen könnte.

Conrad v. Hötzendorf ist ein großer Freund von körperlichen Übungen, er turnt und reitet jeden Tag und lebt sehr mäßig — des Sonntags fährt er oft in die Semmeringer Berge und macht dort mit seinem Adjutanten schwere Besteigungen, um sich frisch zu erhalten.

Ich hatte viel Gelegenheit, ihm zu sehen, wenn er im kleinsten Freundeskreis in glühender Begeisterung über seine Hoffnungen für Oesterreich-Ungarns Zukunft sprach oder Erlebtes erzählte oder stundenlang Moltkes wunderbare Kriegsführung im Jahre 1870 erklärte. Diese Abende werden mir immer unvergesslich sein.

General Conrad, wie er sich immer nennt, hat in den Jahren, in denen er an der Spitze der österreichisch-ungarischen Armee steht, viel durchgemacht. Er litt schwer unter den Ereignissen der letzten Jahre, die seine Pläne und Wünsche durchkreuzten. Im vorigen Jahre kam es zwischen ihm und dem Thronfolger zum ernstesten Zerwürfnis. Conrad reichete, wie man weiß, seine Demission ein, die aber der Kaiser nicht annahm. Kurz darauf erhielt er ein Schreiben des Erzherzog Thronfolgers, der ihn auf das Eindringlichste bat, auf seinem Posten zu bleiben. Kaiser und Thronfolger wußten ja, daß Conrad von Hötzendorf unerfesslich sei, und das weiß jeder Soldat, jeder Mann in Oesterreich-Ungarn. Er ist sich über jeden Schritt, den er unternimmt, vollkommen klar, wägt ihn lange ab und verkennt niemals den Ernst und die Tragweite der Situation. Aber er weiß, was er will, und ist rasch im Handeln und besitzt die nicht gering einschüßende Eigenschaft, Vertrauen und Begeisterung zu erwecken.

Kaiser Wilhelm hält sehr große Stücke auf ihn und hat sich wiederholt Oesterreichern gegenüber voll Bewunderung für ihn geäußert. L. v. P.

Bunte Chronik.

Die haben noch gefehlt! An den Grafen Berchtold richtete, wie die „Z. N.“ erfährt, das internationale Friedensbureau folgende Depesche: Der durch die gegenwärtigen Ereignisse verursachten schmerzlichen Bewegung Ausdruck gebend, bitten wir Eure Excellenz dringend, die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung des Konfliktes nicht endgiltig von der Hand zu weisen und noch die strittigen Punkte dem Entscheide des internationalen Schiedsgerichts im Haag (!) oder den Großmächten zu unterbreiten. — Auch Kaiser Wilhelm haben die Herren nicht vergessen. Sie drahten ihn aus Bern folgendermaßen an: Im Vertrauen auf das Gerechtigkeitsgefühl und die Friedensliebe, von denen Eure Majestät der Welt so viele Beweise gegeben haben, bitten wir Sie dringend, der die Völker bedrückenden Beklemmung ein Ende zu machen, indem Sie durch Ihre Vermittlung die Beilegung des österreichisch-serbischen Konflikts bewirken. — Es entzieht sich unserer Kenntnis (so bemerkt das oben genannte Blatt noch hinzu) ob die Herren auch den Kaiser von Rußland angedrahtet haben, was aus verschiedenen Gründen doch naheliegender wäre. Schon weil er in seiner Eigenschaft als offizieller Friedenszar gewissermaßen zur Gilde gehört. Der Hinweis auf das Gerechtigkeitsgefühl des Kaisers scheint uns in ganz erheblichem Maße ungehörig zu sein. Diese Ungehörigkeit würde sich noch beträchtlich steigern, wenn es sich hier um keinen Druckfehler handelt und wenn dem Kaiser nach allem, was gesehen ist, allen Ernstes hier zugemutet würde, den österreichisch-serbischen Konflikt „beizulegen“. Dem Deutschen Kaiser würde dann ganz munter unterstellt, daß sein „Gerechtigkeitsgefühl“ nicht weit her sei, falls er gerade aus Gerechtigkeitsgefühl der Meinung sein sollte, daß der verbrecherische Schimpf, den man der verbündeten Nation antat, nicht ohne Sühne bleiben dürfe.

Ritterlichkeit im Kriege. Die „Z. Rundschau“ schreibt: Vielleicht nicht ohne Verwunderung hat man vernommen, daß die Oesterreicher den serbischen „Moltke“, den Generalstabschef Putnik, dessen sie habhaft geworden waren, freigelassen haben. Ritterlich ist dieser Schritt jedenfalls zu nennen, obgleich zu bezweifeln steht, daß die Serben den Ober des österreichisch-ungarischen Generalstabes Conrad v. Hötzendorf, hätten sie ihn in ihre Gewalt bekommen, auch im Salonwagen über die Grenze geschickt hätten. Mächtig, um es gleich vorweg zu erklären, die Ritterlichkeit im Kriege ist nicht so häufig und nicht so groß, wie man wohl annehmen möchte. Als berühmtestes Beispiel gilt jenes französische Wort aus einem alten Treffen: „Geben Sie zuerst meine Herren Engländer“, aber

die geschichtliche Wahrheit dieses Wortes wird durchaus nicht allgemein anerkannt. Gerade in den „ritterlichen“ Zeiten war es mit der Ritterlichkeit sehr schwach bestellt, und man findet eher in den ganz modernen Kriegen Beispiele davon als in früheren Zeiten. Der Ernst des Krieges leidet es freilich nicht, daß man Vorteile, die man über den Feind gewonnen hat, leichtfertig aus der Hand gibt; am allerwenigsten sind die Franzosen, trotz ihrer Vorliebe für die schöne „Geste“, besonders für die Ritterlichkeit zu haben. Ihre Marschälle, ihre Könige und Kaiser, insbesondere Napoleon der Erste, hatten keinen Anflug davon, eher findet man dergleichen auf deutscher Seite. Als hervorragendes Beispiel von Ritterlichkeit wird gern Ludwig von Bayern zitiert, der, nachdem er seinen Mitbewerber um die deutsche Krone, Friedrich den Schönen 1323 bei Mühlbach besiegt hatte, den Gegner 1325 zum Mitregenten annahm. Das Ereignis ist ja auch poetisch genug verherrlicht worden, aber natürlich lag dieser Handlungsweise weniger Edelmuth als politische Berechnung zugrunde. Auch Karl der Fünfte hat, als man ihm in der Schloßkirche zu Wittenberg riet, die Gebeine Luthers aus der Erde reizen und verbrennen zu lassen, das schöne Wort gesprochen: „Ich führe keinen Krieg mit den Toten!“ Derselbe Kaiser aber hat, als er Franz den Ersten bei Pavia gefangen genommen hatte, den Gegner im allerstrengsten Gewahrsam zu Madrid gehalten und ihm die strengsten Bedingungen für seine Freilassung auferlegt. Freilich hat Franz, und das ist wieder ein Beispiel für die Ritterlichkeit im Kriege, insbesondere für die französische, seine Versprechungen nicht gehalten. Gut bekommen ist ihm dieser Wortbruch allerdings nicht. Kleine Züge von Ritterlichkeit wird es immer im Kriege geben, und bei allen Krieg führenden Parteien, wo aber viel auf dem Spiele steht, da muß das eigene Interesse und nicht ritterliche Gesinnung den Ausschlag geben.

Tagesneuigkeiten.

Der Grenzverkehr Burdujeni und Constantia geschlossen. — Caineni: Der Warenverkehr eingestellt. Die Reisenden können mit der Bahn bis nach Kiul Vladului fahren, wo sie Wagen nehmen können. — Predeal. Bis nach Kronstadt werden alle aus Rumänien kommenden Sendungen angenommen; für Reisende täglich zwei Paar Personenzüge. — Balanca: Personenzüge verkehren nur nach Möglichkeit und nach dem Gutachten des ungarischen Generalstabes. — Berciorova: Die Züge verkehren nur bis Orsova und nur zwei direkte. Ein direkter Zug von Orsova nach Budapest, der um 9 Uhr 10 Vormittag von Orsova abgeht; und ein anderer Zug von Budapest nach Orsova, der um 5 Uhr 15 in Orsova eintrifft. Diese beiden Züge haben Waggons erster und dritter Klasse, die bis nach Orsova verkehren. Ein Lokalzug Orsova—Karansebes, der um 2 Uhr 16 Nacht aus Karansebes abgeht, und ein Lokalzug Karansebes—Orsova, der um 10 Uhr 15 Nachts eintrifft. Auf Anordnung der ungarischen Staatspolizei ist die Reise mit den direkten Eisenbahnzügen nach Budapest nur auf Grund eines von der Polizei ausgestellten Erlaubnis-scheines gestattet; für die Reisen aus Budapest werden keine solchen Scheine verlangt. Die direkten Fahrkarten fürs Ausland, welche die rumänischen Eisenbahnen früher ausfolgten, wurden eingestellt, und es werden nur mehr Fahrkarten bis an die rumänischen Grenzen ausgefolgt. — Ungheii: Die Reisenden und ihr Gepäck werden mit den heute bestehenden zwei russischen Zügen befördert. — Nach Bulgarien werden in unsern Häfen Reisende nur im Bereiche der Möglichkeit aufgenommen. — Im Lande verkehren alle fahrplanmäßigen Personenzüge regelmäßig, und nur die Vergnügungszüge wurden eingestellt.

Die Gerichtsbehörden und der offizielle Wechselkurs. Mit Rücksicht darauf, daß infolge der äußern Komplikationen das Problem des Wechselkurses sehr schwer auf den Geschäftsbeziehungen unseres Marktes lastet und nach Kenntnisnahme der Tatsache, daß das Bukarester Börsenkomitee jeden Tag zusammentreten wird, um den Wechselkurs auf die fremden Märkte festzusetzen und ihn im Amtsblatte zu veröffentlichen, hat das Justizministerium den Gerichtsbehörden Auftrag gegeben, daß für Wechsel und Tratten, deren Wert in fremder Währung angegeben ist, der Protest nicht vollzogen werde, wenn die Schuldner ihren Wert in der Währung des Landes gemäß dem von der Bukarester Börse festgesetzten Wechselkurs bezahlen. Dies ist also die einzige offizielle Quote, welche die Gerichtsbehörden sowohl bei den Protestforderungen als auch gemäß den Artikeln 41 und 315 des Handelsgesetzes bei der Aburteilung der Prozesse berücksichtigen werden, die sich aus der Anwendung dieser gesetzlichen Bestimmungen ergeben sollten.

Rumänien und die Freiheit der Schifffahrt auf der Unteren Donau. Die europäische Donaukommission hat in ihrer letzten außerordentlichen Sitzung nachfolgenden Beschluß gefaßt, der unserer Regierung durch den Vertreter Rumänien in dieser Kommission zur Kenntnis gebracht wurde:

Von der Ueberzeugung erfüllt, daß die vertragsmäßig gesicherte Neutralität der Unteren Donau nicht in Zweifel gezogen werden kann, aber von der Sorge um die eventuellen Folgen erfüllt, die sich in der Praxis infolge der gegenwärtigen Kriegslage ergeben könnten, drückt die europäische Donaukommission den Wunsch aus, daß alle Signatarmächte der erwähnten Verträge Versicherungen ihrer Absicht geben, diese Neutralität treu zu respektieren, um in dieser Weise dem Grundsatz von der Freiheit der Schifffahrt auf der Unteren Donau für Kaufahrtschiffe, Remorqueurs etc. tatsächliche Geltung zu verschaffen. Die Vertreter der Mächte werden ihren Regierun-

gen vorschlagen, daß sie Rumänien, als der territorialen Macht, Auftrag geben, die Polizei der Unteren Donau so lang zu sichern, als Rumänien im Zustande der Neutralität bleibt.

Die Ladeschiffe des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes. Aus Konstantinopel wird telegraphiert, daß die rumänischen Ladeschiffe den Dienst seit dem 8. August vollkommen eingestellt haben, so ist seit diesem Tage Konstantinopel von dem übrigen Europa vollkommen isoliert. Die türkische Regierung gibt jedoch die Versicherung, daß die Verpflegung von Konstantinopel für lange Zeit hinaus gesichert ist.

Die Gesellschaft der rumänischen Damen vom Roten Kreuze. Angesichts der schrecklichen Ereignisse, die sich in Europa abspielen, und in die von einem Tage auf den andern auch unser Land hineingezogen werden kann, haben bereits eine große Anzahl von Damen der rumänischen Gesellschaft ihre Einschreibung als Krankenschwestern des Roten Kreuzes verlangt. Die rumänische Gesellschaft vom roten Kreuze veröffentlicht nun diesbezüglich folgendes: Die Personen, die dem Roten Kreuze ihre Dienste anbieten, werden gebeten, ein nicht gestempeltes Gesuch einzureichen, in dem sie angeben, welche Kenntnisse der Pflege von Kranken und Verwundeten sie haben, oder welchen Verwaltungsdienst sie zu erfüllen fähig sind. Angenommen werden nur jene Mitglieder, die mit ihren Beiträgen auf dem Laufenden sind. Der Mindestbeitrag beträgt bekanntlich 5 Frs. jährlich. Die Einschreibungen werden in Predeal von der Präsidentin der Gesellschaft vom rumänischen Roten Kreuze, Frau Irene Campineanu, angenommen.

Der Wagen von Bukarest. Unter diesem Titel schreibt der bekannte Großindustrielle und Volkswirt Ingenieur B. G. Affan: Bukarest ist eine Stadt des großen Konsums. Außer den Lebensmitteln, Brennmaterial und verschiedenen Materialien, die mit der Eisenbahn in Quantitäten von 73.000 Waggons jährlich (1912) transportiert werden, kommt ein noch größeres Quantum als dieses in Waggons. Für den Unterhalt der bürgerlichen und militärischen Bevölkerung in Friedenszeit werden jährlich mit der Bahn 10.000 Waggons Lebensmittel gebracht und zwar: Getreide, Gemüse und Kartoffeln 4880 Waggons (der Waggon von 10 Tonnen); Mehlprodukte 597 Waggons; Fische 102 Waggons; Salz 400 Waggons; Schnaps, Tequila, Bier, Essig 339 Waggons; Frisches und geräucheretes Fleisch, Fette, Butter 16 Waggons; frisches Obst 268 Waggons; Südfrüchte, Kolonialwaren 676 Waggons; Zucker 950 Waggons. In Kriegszeiten ist der Effektivstand der Garnison größer, und da unsere Hauptstadt eine der am besten verteidigten Festungen der Welt ist, so ist es natürlich, daß die Bevölkerung sich hier anhäufen wird, und diesmal verdient die von der hauptstädtischen Primarie ergriffene Initiative Lob, Vorräte außer denjenigen anzuhäufen, die das Kriegsministerium zu machen verpflichtet ist. Als Mitglied der Verpflegungskommission habe ich mich verpflichtet gefühlt, daran zu erinnern, welche ungeheuren Mengen von Lebensmitteln der Hauptstadt für ihre Verpflegung notwendig sind, der die rumänischen Eisenbahnen den Vorrang geben müssen.

Handel und Verkehr.

Der europäische Krieg und die Wirtschaftslage in Rumänien. In unserem industriellen Leben beginnt der Krieg merkliche Spuren zurückzulassen. Mehrere Fabriken und Ateliers in Bukarest und in der Provinz wurden infolge der Einberufung der besten Betriebsleiter und Arbeiter gesperrt, die Holzsägwerke haben fast alle ihre Tätigkeit eingestellt, und die Exploitation in den Petroleumbetrieben ist infolge Mangels an Arbeitskräften stark beeinträchtigt. Auch Unternehmungen grösseren Stils wurden sistiert, weil die Beschaffung der finanziellen Mittel zum Betriebe vollständig unsicher geworden ist.

Morgen Dienstag treten die Vertreter der Handelskammern des Landes in Bukarest zusammen, um über die Frage des Moratoriums einen endgiltigen Beschluß zu fassen.

Die Nationalbank hat dem Staatsschatze einen Vorschuss von 30 Millionen Lei zu 4% gewährt.

Die Bank hat von der Regierung die Ermächtigung gefordert, ihren Metallstock von 40 auf 33% herabzusetzen.

Um die Städte mit den unumgänglich notwendigen Waren zu versehen, hat das Ministerium für öff. Arbeiten die Handelskammern ermächtigt, täglich ein Verzeichnis der notwendigen Waggons aufzustellen. Die Kaufleute und Industriellen werden den Handelskammern die Zahl der Waggons, deren sie bedürfen, mitteilen.

Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat das Ergebnis der Lizitation von 11./24. Juli für 166 Reisendewaggons annulliert. Dergleichen wurde das Resultat der Lizitation vom 7. August für die Ausführung der neuen Linie Bukarest—Craiova annulliert.

Wasserstand der Donau vom 8. August. T. Severin 500—, Calafat 494—, Bechet 472 +, T. Măgurele 415 +, Giurgiu 492—, Oltenitza 499 +, Calaraschi 447—, Corasvoda 495 X, G. Ialomitiei 481—, Galatzi 436—, Tulcea 293X.

Für die Familien der Deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

„Bukarester Tagblatt“	Lei 200.—
Franz Hanquet, Peco	„ 200.—
Hermann Janschewsky, Uhmacher, Peco	„ 5.—
J. Gasser, Peco	„ 20.—
Ing. Carl Huber	„ 100.—
E. Dittmar, Campina	„ 100.—
H. Freier, Focsani	„ 20.—
Abolf Bolzer	„ 10.—
Deutscher Werkmeisterverein, Bukarest	„ 100.—
Auskunftei „Mercur“, Calea Moschilor 51	„ 10.—

Letzte Nachricht.

Die Ausweisungen in Paris.

Aus Paris wird gemeldet: Nicht nur die deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, sondern auch die Rumänen, die sich in Frankreich aufhalten sind von der französischen Regierung ausgewiesen worden und hätten unter derselben brutalen Behandlung wie die Deutschen und Oesterreicher zu leiden. Die Rumänen befinden sich auf der Reise in ihre Heimat.

Diese Nachricht hat, wie uns aus Sinaia gemeldet wird, in den dortigen politischen und diplomatischen Kreisen das unliebsamste Aufsehen erregt.

Telegramme.

Eine Forderung der Botschafter der Triplice.

Konstantinopel, 9. August. Gestern früh sandten sich die Botschafter Russlands, Frankreichs und Englands beim Großvezier ein, dem sie erklärten, daß das weitere Verbleiben der deutschen Militärmission in der Türkei eine Verletzung der türkischen Neutralität darstelle. Die Mission müsse daher sofort die Türkei verlassen. Widrigenfalls werden die Botschafter die Türkei verlassen und diese als einen feindlichen Staat behandeln. Dieser Schritt möchte einen großen Eindruck auf die türkischen Regierungskreise. Man erwartet hier mit Ungeduld den Beschluß des Ministerrates.

Deutsch-österreichische Verbrüderung.

Prag, 9. August. Das „Prager Tagblatt“ schreibt, daß die gemeinsamen Rundgebungen der Tschechen und Deutschen, die letzthin stattgefunden haben, als ein historisches Ereignis bezeichnet werden müssen, da sich die Deutschen und Tschechen bisher nie so eng zusammengeschlossen haben.

Bulgarien und die deutsch-österreich. Reservisten.

Sofia, 5. August. Die bulgarische Regierung beschloß, daß alle Reservisten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, die in ihr Vaterland zurückkehren, als bulgarische Militärs zu betrachten seien und daher bloß den halben Preis zu bezahlen haben. Da diese Begünstigung nicht auch den russischen und französischen Reservisten eingeräumt wurde, so ruft dieser Beschluß großen Eindruck hervor.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Tiefbetrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten

Michael Brandsdörfer

welcher heute Nachts 2 Uhr, im Alter von 40 Jahren, aus dem Leben geschieden ist.

Die Beerdigung unseres teuren Verbliebenen findet morgen Dienstag, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Strada Risipari 27 aus, auf dem evang. Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bukarest, 10. August 1914.

Aufruf.

Deutsche Landsleute!

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Last auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Öffnen wir Herz und Hand, um den

Familien der Weggegangenen

beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

tren deutschgesinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er geben kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stelle im eigenen Haus oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen. Die Kanzlei des Deutschen Konsulats, Str. Pitag Mosch 3, Bukarest.

Das Hilfskomitee J. A.

Direktor Dr. A. Bernhardt.

Erster Buchhalter

engagiert sofort Firma Paul Goldstein & Co., Bukarest, Mihai-Voda 8.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97.
Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
Strada General Florescu 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Foerner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16, Hans Ressel, isă-via der Post

Röntgen-Institut Dr. FOCȘANER

Spezialisiert in Berlin und Paris für Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
gen. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Frau Doktor Moscuna-Sion Spezialärztin für Geburtshilfe und Chirurgie der Frauenkrankheiten.

Assistentin an der Universitätsklinik des Philantropie-Krankenhauses. — Sprechstunden abends von 6-8.
Strada Stirbey-Voda 19.

Schön möbliertes Zimmer

mit und ohne Pension in deutschem Hause (allein im Hof, Zentrum) zu vermieten. — Strada Popa Russu 4, (über Boulevard Carol, links, in die Str. Italiana).
Daselbst vorzüglicher Mittag- und Abendtisch.

Möbel

zur Aufbewahrung
übernimmt gegen mässige Miete das
Möbelmagazin
Bucher & Durrer
Calea Victoriei 128.

Knabenkonvikt

der erzbischöflichen Schulen in Bukarest
Strada Lucaci II.

Am 1./14. September wird in der Strada Lucaci auf dem an die katholischen Knabenschulen, Calea Calarasiilor, stößenden Grunde ein Knabenkonvikt eröffnet.

Das Konvikt ist nach den neuesten Anforderungen der Hygiene erbaut, hat Zentralheizung, elektrische Licht und moderne Wasser- und Badeeinrichtungen.

Die Direktion liegt in den Händen der ehrwürdigen Schulbrüder.

Aufnahme können finden die katholischen Schüler der erzbischöflichen Knabenschulen, katholische Knaben anderer Schulen und — sofern Plätze verfügbar sind — nichtkatholische Schüler der erzbischöflichen Schulen.

Man nimmt Ganzinterne und Halbinterne auf.

Für Anmeldungen und nähere Auskunft wende man sich an den Direktor der katholischen Knabenschule in Bukarest, Calea Calarasiilor No. 10

Man verlange den Prospekt der Anstalt.

Junger, intelligenter Lehrjunge

für ein neues Fach der Druckindustrie, wird aufgenommen in der Buchdruckerei C. SFETEA, Bukarest, Moșilor 64.

Societatea de Gaz și de Electricitate din București.

Bekanntmachung.

Die echten elektr. „Osram-Lampen“
Birnen-Form (Har) von 16, 25, 32 und 50 Kerzen von 110 Volt, sind zum Preise von Lei 1.10 im Depozitul Societății Generale de Gaz și de Electricitate din București Strada Sărindar 8-10 erhältlich.

WITTNER & C^o.

Eigentümer: MAXIGNER
BUKAREST
B-DUL ELISABETA 6 Telephone 19/50
CALEA RAHOVEI 35 Telephone 37/11

Tapeten	Möbel
Linoleum	modernste ausländische und aus unseren Werkstätten in allen Preislagen.
Teppiche	Vollständige Einrichtungen.
Vorhänge	
Tapezierer-Atelier	

Zu vermieten

Zentrum, Strada Covaci 2, Ecke mit Strada Selari II. Stock, 1 Appartement bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Tout à l'égoût, Wasserleitung und Gas. (Bei M. Schiffer im selben Hause).

Das beste und billigste Dach ist
„Durabilit“
Beständiges Lager in Asphaltplatten verschiedener Stärke.
Strada Decebal 22.
A. F. Walchow, München.
Vertreter für Rumänien:
WEBER & Co., Bukarest
Str. Decebal 22.

Telephon 43/12 **GAYK** Telephon 43/12
Bukarest, Strada Isvor 48.
Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.
Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Geräucherter Lachs in Öl.
Geräucherte Sprossen in Öl.
Coburger Delikatesse-Schinken
Bosnische Pflaumen
Pumpernickel in Dosen.
Nestle's condensierte Milch.
Dr. Detkers Geleepulver
Rote Größe und Vanillesauce.
Amerikanische Compots.
Knorr's Suppen- und Bouillon-Würfel, Knorr's Erbsenwurst, Hafersfloken, Hafersgrühe, Hafersbiskuits etc.
Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54, Strada Carol I. 54 (Gegründet 1880)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Gesucht eine einfache ältere deutsche Frau zur Bedienung eines älteren Herrn.
Vorzustellen zwischen 9-11. Str. Sf. Vinet 8.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipseani 10 (Ecke Strada Smărdan)
kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Drehermeister

sucht dauernden Posten, derselbe ist im Transmissionsbau, Mühlen, Motoren, Krempel, Turbinen, sowie sämtlicher Müllereimaschinen, gut bewandert, spricht deutsch, rumänisch und ungarisch. — Eintritt sofort.
Gefl. Offerten unter „K. W.“ an die Admin.

Waisenhaus der Bukarester Evang. Gemeinde.

In unserer Anstalt sind Plätze für 2 Knaben und 5 Mädchen frei geworden. Es werden Kinder im Alter von 5-12 Jahren, welche Ganz- oder Halbwaisen sind, aufgenommen.

Schriftliche Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse und Begründung der Bedürftigkeit sind an den Obmann des Waisenhausvorstandes Herrn Apotheker Victor Jacobi, Strada Patria 14, bis 15. August a. St. zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen: 1. Geburts-, Tauf- und Taufschein des Kindes, 2. Trauungs-, Toten- und Heimatschein (Paß) der Eltern.

Nur vorschriftsmäßig belegte Gesuche finden Berücksichtigung.
Der Waisenhausvorstand.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhnt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung 1. Modelle, so dass ich mit den größten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER
mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.
Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.
Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugesandt.

Ingenieur-Akademie

Wismar, Ostsee.
Für Maschinen- und Elektro-Ingenieurwesen, sowie für Bauingenieurwesen.
Lehrstuhl für Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen und Vermessungswesen.

Gustafi excelenta
Sampanie

LACRIMA
ZORILOR



din Pivnitele
"DEALU ZORILOR"
107 Calea Victoriei 107

Dipl. Ing. M. Wechsler

Technisches Bureau
Str. Sfinților 33 Bukarest Telephon 28/67

Industrielle Anlagen aller Art.

Schmalspurbahn-Materialien

General-Vertreter für Rumänien:

ARN. JUNG, Lokomotivfabrik, G. m. b. H., Jungenthal bei Kirchen
a. d. Sieg (feuerlose Lokomotiven).

Sächsische Werkzeugmaschinen-Fabrik B. Escher, Akt.-Ges.
Chemnitz.

Sächsische Waggonfabrik, Akt.-Ges., Werdau (Kesselwagen).

Rudolph Barthel, Armaturenfabrik, Chemnitz.

Hackethaldraht- u. Kabelwerke, Akt.-Ges., Hannover.

Gustav Barthel, Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate,
Dresden.

Eulenberg, Mating & Co., m. b. H., Schlebusch—Manfort b. Köln,
Eismaschinen, u. Kühlanlagen,
etc. etc.

Die Druckerei

des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert
wurde, empfiehlt sich einem
P. Z. Publikum zur Ausfüh-
rung sämtlicher Druckfachen
Commerzielle Bestellungen,
Fakturen, Circulare,
Adress-, Verlobungs- und
Wittlarthen,
Statuten, Jahresberichte,
Schwarz- und Buntdruck,
werden sorgfältig, geschwad-
voll und billigst ausgeführt.

Seughaas

Dampf-Färberei und chemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Jozov 26-28
Gegründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Röbel,
Tepiche, Dekorationsstoffen,
Keine teuren Füllalen, dabei
billiger als irgend wo.
Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und
Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen
Tepiche etc.
Schnelle Bedienung.

Institut für handelswissenschaftliche
Kurse von Friedr. Meiser,
Inhaber der über Europas
Grenzen hinaus bekannten frü-
heren Handels-Akademie,
Leipzig.
Prospecte umsonst.

Neue Bräuquiffe! Kästch fetsch; Neue Bräuquiffe!
Karlshader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magenkränke und Diabetiker.
Plump-Kakes. Nürnberger Lebkuchen.
Neue Frankfurter Zwieback.
Allbeliebte Margarethen-Bisquit.
Mandel- und Theegebäck
Karlshader Oblatten, Waffeln und Kofosnup-Bisquit
Erfurter Kranz.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
Für die Kroonig, Engros und Detail-Verland
R. Unger Sucea.
D. K. Risch
Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68
Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzesti 4,
Strada Karagheorghievici 2. Telephon 24/1.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für
Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatisms (Sicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge
Bukarest, Strada Campineanu 19.
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telephon 55/10

Besuchen Sie
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu poștele in ghiera“
THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halilor
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.
In 20 spezielle und reichlich assortierte
Rayons eingeteilt.
Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- | | |
|--|--|
| 1) Seldenwaren. | 13) Toiletteartikel u. Weiss-
wäsche für Herren. |
| 2) Seldenstoffe. | 14) Weisswaren und Brand-
ausstattungen für Demer-
und Kinder. |
| 3) Konfektionen für Damen
und Kinder. | 15) Vollständige Auswahl
von Taufartikeln. |
| 4) Kleider f. Damen u. Kinder | 16) Kurzwaren und Liefer-
ungen für Schnelderei. |
| 5) Verschiedene Stoffe. | 17) Zephir-Leinwand und
Molton. |
| 6) Plusch und Sammt. | 18) Baumwolle u. Rohsede. |
| 7) Möbelstoffe, Teppiche
und Linoleum. | 19) Grösse und kleine Bett-
decken. |
| 8) Messgewände. | 20) Hausjacken für Damen
und Kinder. |
| 9) Stoffe für Herrenkleider. | |
| 10) Spezialität für Hüte u.
Kappen f. Herren u. Kind. | |
| 11) Weisswaren, Leinwände. | |
| 12) Spitzen und Stokerelen | |

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden
sich überzeugen.

Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Verlangen Sie überall

das echte Borvis von Borszék

Bestes und billigstes natürliches Mineralwasser.

Man hüte sich vor Nachahmungen und künstlichen Mineralwässern.

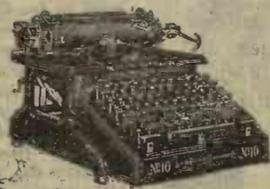
General-Vertreter Max & Wilhelm Steinhart, Bukarest,
Strada Zborului 4.

Unerreicht für die Hautpflege:

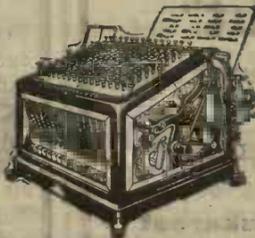
Lanolin-Cream
Marke „Pfeifling“
Lanolin-Seife

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
Charlottenburg, Salzufer 16.
Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikentfeld.
Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co., S-sori

Bukarest, Pasagiul Român 24.

Vorführung gratis.

Telephon 17/25.

Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

Moderne Mühleneinrichtungen

von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;

Dieselmotore, Krane, Aufzüge

von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;

Komplette Cement- und Ziegelfabriken

von F. L. Smidth & Co., Ingenieure, Kopenhagen;

Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen

von Ernst Heckel, Saarbrücken;

Benzin- und Oelmotore

Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.

Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.

Ingenieurbesuch nach Verlangen.